P. o. germ.
1025
cd

Po. germ. 1025cd Oehlenschläger

F. Wilmans
Kunst- u. Sortimentshdlg.
in
…KFURT a/M.
Zeil Lit. D. 188.

GESCHENK
FRE…

<36625237900011 S

<36625237900011

Bayer. Staatsbibliothek

Den

Axel und Walburg.

Eine Tragödie

von

Oehlenschläger.

Neue Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

GESCHENK
FRESENIUS

Personen.

Hakon Herdabreith, König in Norwegen.
Axel Thordson, sein Vetter.
Walburg, Axels Geliebte.
Wilhelm, ein deutscher Ritter.
Sigurd, Hakons Feldherr.
Erland, Erzbischof.
Knud, Mönch.
Biörn.
Endrid.
Kolbein, und mehrere
Streiter.
Gottfried, Wilhelms Knappe.
Die Königin Mutter, mit ihren Frauen.
Streiter.
Mönche.

Die Handlung geht vor in Drontheims Dom, einer großen gothischen Kirche; zu beyden Seiten Begräbnisse, im Vordergrunde ein Leichenstein am Boden. Zwey große Pfeiler unterstützen das Gewölbe. Auf der Linken sieht man drey Kreuze eingehauen von verschiedenen Manneshöhen; auf dem rechten das Zeichen \A/ bekränzt mit Vergißmeinnicht, über der Altartafel ein goldener Sarg, der von den bunten Fensterscheiben im Chore erleuchtet wird, wodurch die Sonne scheint. In der Mitte der Kirche ein Kronleuchter. — Die Zeit ist 1162.

GESCHENK
FRESENIUS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Act.

Axel. Wilhelm.

Wilhelm.

Hier ist denn die berühmte Kirche Drontheims,
Die ihren Ruhm bis Rom verbreitet hat!

Axel.

Hat das Gerücht zu viel gesagt?

Wilhelm.

Nein, nein.

Axel.

Welch ein Gebäu!

Wilhelm.

Ein ausgehöhlter Felsen.

Axel.

Ehrwürd'ge Ruh' hat ihre Wohnung hier,
Und füllt mit Frömmigkeit das stille Herz.

Wilhelm.

Ein prächt'ger Anblick, durch den Gang hinauf
Zum Hochaltar zu sehn.

Axel.

Man singt die Messe,
Und das Gewölbe wiederhallt die Lieder.

Wilhelm.

Wie dunkel ist der Sommermorgen. Norden
Ist dunkel.

Axel.

Dunkel wie das Heilige.
Die gelben Lichter breiten schwache Stralen
Hin in die Kirche von dem Messingleuchter.
So blickt in kummervoller Brust die Hoffnung.
O welch ein Glanz! das junge Morgenroth
Glüht durch die bunten Fensterscheiben dort
In Osten. Heil dir, schöne Sonne! Heil dir!
Freundlich erweckst du meine Jugendträume.

Wilhelm.

Und was bedeutet dort der gold'ne Sarg?

Axel.

St. Olafs Sarg.

Wilhelm.

Ha das ist Olafs Sarg.

Axel.

Er birgt den edlen Staub von Nordens Heil'gen.

Wilhelm.

Und wird des Heil'gen Bart, und seine Nägel
Noch immer von den Königen geschoren?

Axel.

Nein; Harald der Hartwaltende gebot,
Nicht also frevelhaft den heil'gen Leichnam
In seiner Ruh' zu stören; in das Meer
Warf er die Schlüssel zu dem gold'nen Sarge;
Von der Zeit ruht der Staub in stillem Frieden.

Wilhelm.

Herrliche Säulen! bei St. Innocenz!
Sie haben stärkern Rückgrat, breit're Schultern,
Als du, und ich, und werden fort sich heben,
Wenn unser mürb Gebein längst hingestäubt.
Was wollen aber die drey Kreuze sagen?

Axel.

Komm! untersuchen wir den nächsten Pfeiler!

Wilhelm.

Erst sage mir, was die drey Kreuze deuten.

Axel.

Sie zeigen König Haralds, König Olafs,
Und König Magnus Manneshöhe. Aber
Laß uns den zweiten Pfeiler untersuchen.

Wilhelm.

Was such'st du da?

Axel.

Ein niedrigeres Merkmahl.
Sehr hoch nicht, keine selt'ne Manneshöhe,
So hoch nur wie ein fünfzehnjährig Mädchen.

Wilhelm.

Ha Walburgs Maas!

Axel.

Wart' einen Augenblick,
Laß mich durch Zaudern den Genuß erhöhen.

Wilhelm.

Wann nahmst du es?

Axel.

Fünf Jahre sind es her,
Als hier ich kniete, um Gott anzurufen,
Um meiner Liebe, meinem Vaterlande
Das letzte schwere Lebewohl zu sagen.
Die Mutter meiner Walburg war gestorben;
Sie war ins Kloster eingesetzt, um nähen
Und lesen von den Schwestern da zu lernen.
Sie war nur fünfzehn Jahr'! Doch ach, mein Bruder!
Die reife Seele blickte wie ein Engel

Schon durch des Auges Himmelblau. — Ich kam!
Es war am frühen Morgen; König Eisten
Gefangen, und geköpft den Tag vorher!
Ein grauses Schrecken zog mich fort von Norweg.
Grausam bekriegten sich die Landessöhne,
Grausam die Leidenschaften mir im Busen.
Ich bat zu Gott, daß er auslöschen wolle
Das starke Feuer, das, obschon unschuldig,
Doch schuldig für die Anverwandtin brannte.
Ich bat! — und wie ich bete, öffnet sich
Die Klosterthüre dort, wodurch zur Hora
Die frommen Nonnen sonst ehrwürdig kommen.
Mich wundert' es, daß schon so früh sie kamen.
Doch ach! es war nur Eine! Ungeweihte!
Der Schleier barg noch ihre Schönheit nicht.
Eng' schmiegte sich das schwarze Trauerkleid
Um ihren schlanken Leib, blendend wie Seide
Fielen die vollen, seidenweichen Locken
Geflochten um die Schultern. Ach sie sah
Mich nicht; sie kniete hier am Grabe Wilhelm!
An ihrer Mutter Grab'; sie hob empor
Die schöngeformten Hände, weiß wie Schnee,
Sie bat wie ich: „Gott! tödte meine Liebe!
O Mutter! stärke deiner Tochter Tugend!“

Sieh da vergaß ich Olaf, alle Heil'gen.
Den Himmel selbst! der Himmel offenbarte
Sich mir in meiner Walburg. Nie bis jetzt
Entfloh noch das Geständniß meinen Lippen.
Als Kinder hießen wir zwar Mann und Weib;
Das war zum Scherz, weil mir das süße Mädchen
Als kleines Kind schon lieb und theuer war.
Ich nahete mich ihr, durchglühet von
Dem stärksten, von dem liebevollen Muth.
Jetzt schien mir die Gefahr ganz zu verschwinden;
Denn Walburg liebte inniglich wie Axel.
Da sah ich das elende Vorurtheil
Verachtend an, das einem Teufel ähnlich
Des Engels Himmelsfreude trüben wollte.
Mein Schicksal lag, jetzt als ein Drache mir,
Verwundet in dem blut'gen Staub zu Füßen.
Ich stand auf ihm, keck wie St. Michael,
Und stieß den Speer dem Scheusal in den Rücken,
Während mit starken Schwingen mein Gefühl
Zum Himmel sich erhob. So nahte ich
Mich Walburg; meine Linke wand ich um
Den schönen Körper, mit der Rechten zog ich
Mein breites Schwert, und schwur bei allen
Heil'gen:

„Walburg soll werden Axel Thordsons Braut
Auf Erden — oder dort im Himmel!“

Wilhelm.

Amen.
Mein wackrer Bruder.

Axel.

Ach da seufzte Walburg!
„Axel, was schwörest du! ist unsre Liebe
„Nicht gegen Sitte und Religion?
„Sind wir uns nicht verwandt? Erlaubt die Kirche
„Uns solche Ehe? Baten unsre Mütter
„Mit Thränen auf dem Sterbebett uns nicht,
„Die Liebe zu bekämpfen? Haben sie
„Uns Elend nicht und Untergang gewahrsagt,
„Wenn gegen ihren Rath wir handeln würden?
„Sieh unsre Mütter auf den Leichensteinen!
„Sie biegen ihre Häupter traurig, weinen
„Aus inniglichem Mitleid, ach um uns,
„Um ihrer Kinder hartes Schicksal!“ — Wilhelm,
Da grub ich in die Säule unsre Namen,
Und schwur aufs neu: Ich komme heim von Rom
Mit Urlaub, oder nimmer, nimmermehr.

Wilhelm.

Wie glücklich bei dem Ziele jetzt zu stehen,
Begabt mit dem, was einst du kaum gehofft!
Komm! wollen wir den Namenszug betrachten?

Axel.

Ja, das soll meine erste Warnung seyn.

Er geht hin, und entdeckt den Kranz.

O Wilhelm! Wilhelm! Walburg ist mir treu;
Die Luft ist nicht so blau, wie diese Blumen.

Er umarmt seinen Freund.

Wilhelm.

Glückseliger! der liebt, und der geliebt wird.

Axel.

Geselle mein! habe Geduld mit Axeln.
Laß seine Weichlichkeit dich nicht ermüden.
Bald ist er glücklich ja! und weiht dann ganz
Sein Leben deiner Freundschaft und der Liebe.
Du folgtest mir nach Norden, um die Sitten
Des Landes zu betrachten. Wohl, mein Freund!
Die Lieb' ist eine Blume nord'scher Herkunft.
Die hohe Achtung vor den Frauen lernte
Des Südens Ritter von dem nord'schen Helden.
Willst Nordens Geist und Sitten du erkennen,
Mußt du mit unsrer Liebe Anfang machen.

Wilhelm.

Weih dich der Liebe! Schwärme und sey glücklich!
Hast einen treuen Deutschen dir zum Freund'
Erwählt, und immer sollst du unverfälschte
Theilnahme hier an diesem Busen finden.

Axel
reicht ihm die Hand.

Da Odins Stamm sich in zwey Aeste theilte,
Ward doch die Wurzel unsrer alten Sprache
Und die Gesinnung, Denkart unsrer Herzen
Nicht mit getheilt und drum gebührt es sich,
Daß sich Normannen und Germanen lieben.

Wilhelm.

Du zeigtest dich in Heinrichs Löwen Zügen
So derb' ein Ritter, wie ein treuer Buhle
Hier bei dem holden Denkmahl deiner Liebe.
Jetzt laß ich mit der Lbe dich allein;
Und gehe auf das Sciff, um unsern Leuten
Den nöthigen Befehl –

Axel.

Ich sollte selbst —

Wilelm
lächend.

Du bist beschäftigt. Laß du mich nur machen.

Dank, weil du mir die schöne Kirche zeigtest.
Den Pilgermantel, und den Wanderstab,
Worin vermummt du Walburg grüßen willst,
Hab' in den Stuhl ich dort hinlegen lassen.
Ich überlasse itzt dich dieser Freude,
Du wirst mich wieder finden auf dem Schiff.

Axel.

Ich stelle dich dem König vor, sobald —

Wilhelm.

Ich wünschte wohl den Bischof erst zu grüßen;
Doch eilt es nicht! Die Lieb' hat immer Eile.

Ab.

Axel.

Du guter Wilhelm! Biedrer Waffenbruder!
Wie fröhlich strahlt die Sonne Heiterkeit
In meine Brust, wie in der Kirche Wölbung. —
Welch düstrer schwarzer Schatten schleicht sich aber
Da langsam her, die liebe Freude zu
Verdunkeln? Seh ich recht? Schwarzbruder Knud!
Ich kenn ihn wohl! Derselbe häm'sche Zug
Am Auge, und dasselbe schlaue Lächeln
Noch auf den Lippen, wie in vor'ger Zeit.

Könnt' ich ihm schnell entgehn! — Er sieht mich,
aber;
Wenn er nun hier verweilt, bis Walburg kömmt!
Ha, Unglücksvogel! bist denn du der Erste,
Den hier ich treffe? Schlimme Vorbedeutung!

Knud
kommt.

Ey! heiliges Kreuz Gottes! irr' ich nicht?
Wie! Axel Thordsen? Axel hier im Lande?
Betriegen mich die Augen?

Axel.

Eure Augen
Sehn klar und recht, mein frommer Vater; Axel
Ist da, Gott grüß euch, Bruder Knud! Wie
geht's?

Knud.

Gott lohne dich für diesen guten Gruß!
Wie's geht? Immer beym Alten! Priestergang!
Vom Kloster in die Kirche, von der Kirche
Ins Kloster, und von dort einst einen Schritt
Ins Grab! Das ist einmal das Pfaffenleben.
Sag' aber, lieber Sohn! wie geht es dir?
Ey, ey, wie du erwachsen, stark geworden?
Wo hast du dich gezeigt, was ausgeübt?

Ein wackrer Held lebt mehr in einem Jahr,
Als alle Mönche Lebenslang. Wie soll
Ich aber die Zurückkunft jetzt verstehn?

Axel.

Kann das euch wundern, daß ein braver Normann
Zu seinem Vaterlande wiederkehrt?

Knud.

Ich weiß, warum du einst das Vaterland verlassen.
Ach alle Klosterbrüder rühmten damals
Den frommen Vorsatz eines jungen Helden.
Du wolltest die sündhafte Liebe also
Durch Trennung von der schönen Walburg dämpfen.
Nun! Das war brav gethan, und recht gethan!
Jetzt aber die Zurückkunft, lieber Sohn,
Doch, fünf Jahr' sind vergangen, das ist wahr,
Und in fünf Jahren kann man viel vergessen,
Italien hat schöne Weibesbilder,
Blühende Lilien, glühende Rosen,
Wie Tauben schmachtend, brennend wie das Feuer —
Dann wird die bleiche Schönheit bald in Norden
Vergessen! Nicht, mein Sohn?

Axel.

Das trifft sich wohl.

Knud.

Ja so! so ist es eingetroffen, merk' ich,
Und das ist recht; gar eine blut'ge Sünde
Versuchte dazumal teuflischer Weise
Dein junges Herz.

Axel.

Wie geht es Walburg, Vater?

Knud.

Nun wie es so den jungen Mägdlein geht!
Die Blüthenknospen werden immer voller.
Ist fromm, klug — hübsch geworden jetzt.

Axel.

Das war sie,
Da ich von dannen zog.

Knud.

Ja ja! Sie ließ
Das Gute hoffen.

Axel.

Ist sie schöner jetzt?

Knud.

Darin kann ich nicht richten, lieber Sohn.

Ein Mönch versteht sich nicht auf ird'sche Schön-
heit,
Er sieht nur auf die himmlische.

Axel.

Ist Walburg
Noch in dem Kloster?

Knud.

Ja von Zeit zu Zeit;
Doch öfter ist sie bei des Königs Mutter
Am Königshof. Bald bleibt sie immer da.

Axel.

Wie so?

Knud.

Zum Scherze nennen sie die Mädchen
Noch Axels kleine Braut; wir wissen aber
Recht gut, daß König Hakon bald die Krone
Mit Jungfrau Walburg theilen wird.

Axel.

Wie? Hakon!

Knud.

Ey nun, er liebt die schöne Jungfrau Waldburg
Mit seiner ganzen Heftigkeit.

Axel.

Und Walburg?

Knud.

Sie — wieder ihn.

Axel.

Das log'st du, Bruder Knud.

Knud.

Ey, ey! mein junger Freund, ich glaubte sicher,
Du hättest deine Sünde fromm bekämpft.

Axel.

Sie liebet Hakon nicht, sie hasset ihn!

Knud.

Bewahre Gott! Den König hassen!

Axel.

Hat er
Um sie gefreit?

Knud.

Schon längst, und Walburgs Vettern
Gaben dem König all' ihr Ja.

Axel.

Doch Walburg,
Doch Walburg gab ihm Nein.

Knud.

Sie ist erzogen
In Ehrbarkeit und Christenthum; sie weiß:
Gehorsam ist des Weibes schönster Schmuck.

Axel.

Nein, Mönch! bei allen Himmelssternen, Walburg
Wird nimmer Hakons, sie ist Axels Braut.

Knud.

Du meinst den Frevel noch hier zu begehen?

Axel.

Rechtmäßig soll sie werden meine Braut
Vor Gott wie vor dem eigenen Gewissen.

Knud.

Und, Axel, wie?

Axel.

Das sag' ich König Hakon.
Euch brauch' ich keine Rechenschaft zu geben.
Walburg soll meine werden, sag' ich dir!
Trotz allen Teufeln, allen schlauen Mönchen.

Ab.

Knud.

Trotz allen Teufeln, allen Mönchen! Hm!
Das kömmt vom Reisen. — Welche Neuigkeit
Mir sehr erwünscht, — wird eine Kirchensache. —
Der Erzbischof wird kaum darein sich mischen,
Der alte Thor ist selbst verliebt gewesen!
Also — du Bruder Knud! — Axel wird schwerlich
Im Guten seine Braut dem König abstehn.

In

In seiner Leidenschaft vergißt er wieder — —
Ich eile hin, dem König Kunde von
Der Sache gleich zu geben — Erland kränkelt!
Ist alt! Bald braucht man einen neuen Bischof —
Ein wicht'ges Amt! besonders heut zu Tage!
Normanna's König braucht jetzt einen Mann
Mit Kraft und Klugheit; der durch seine That
Ergebenheit gezeigt — Muth, Bruder Knud!
Hier giebt sich die Gelegenheit von selbst,
Womit belohnt der Liebende genug
Den, der ihm die Geliebte treu verschafft?
Wichtige Neuigkeit! Mir sehr erwünscht.

Ab.

Axel

kommt zurück im Pilgermantel, einen weißen Stab, und grauen Bart in der Hand.

Schon weg? Gut! eile nur dem König schnell
Bericht zu bringen. Ich erscheine selbst!
Er liebt sie! Hakon liebet meine Walburg! —
Doch Walburg liebt nur mich. — Und woher weißt du,
Und woher weißt du, daß sie dich nur liebt? —
Hakon ist König! Walburg ist ein Weib!
Des Weibes Loos ist Schwachheit — Schäm' dich, Axel,

Darf Sünde an des Engels Tugend zweifeln?
Doch Mädchen lieben Schimmer! — Axel, Axel!
Da hier vor Gott sie kniete mit dem Herzen
Voll heil'ger Liebe, stand der Erde Schimmer
Auch damals in des Auges reinem Blick?
Ach Gott die Zeit tilgt alles; ebnet aus
Die Pyramiden selbst am Strand des Nils,
Wie viel, viel mehr — Nein, Liebe! nein du bist
Kein rein unschuld'ger tugendhafter Trieb,
Weckst Neid und Haß und Eifersucht im Herzen.
— Fünf Jahr'!! Ich hab' in der Zeit mich verändert,
Doch nicht zum Nachtheil. Ich bin Mann geworden!
Mein Blick ist ruhiger, mein Arm ist stärker,
Und dunkle Daunen decken meine Wangen;
Mein Schwert ist in der Scheide nicht gerostet
In dieser Zwischenzeit! Heinrich der Löwe
Bemerkte mich! Um seinetwillen trag' ich
Auf Brust und Schulter manche tiefe Narbe.
War ich als Jüngling Walburg liebenswürdig,
Ich muß es auch als Mann und Ritter seyn.
Was liebt das Weib wohl mehr als Kraft und Mannheit?

Sein Auge fällt auf den Kranz.

O! süße Blumen! wie ein grüner Maitag,
Von heitrem Himmelsblau umwölbt, vertreibt ihr
Die Angst aus meiner Brust. — Die Königin
Kommt von der Messe schon mit ihren Frauen.
Zur Sache! — Als ein silberhaar'ger Greis
Will ich mein Schicksal spähn. Ist sie mir untreu,
Dann fort so hurtig als ich kann, dann blitzschnell
In Heinrichs Heer zurück, da soll das Beil
Des Wenden eilig mir den Tod bereiten.
Und fängt der Heide mich, und opfert er
Mich seinem Radegast und Schwantewit,
Was ist es mehr? Ich fiel ein Opfer schon
Hier, einer christlichen grausamen Göttin.

Er entfernt sich.

Die alte Königin geht durch die Kirche mit ihren Frauen und Jungfrauen.

Walburg

kommt im letzten Paare, und sagt zu ihrer Begleiterin.

Geh du voran, Schwanhoide; daß allein ich
Nach täglicher Gewohnheit das Gebet
An meiner Aeltern Grab verrichten kann.
Ich folge nach.

Sie kniet.

Der Königin Gefolge ab; Axel, der völlig verkleidet zurückgekommen, und Walburg knien sieht, kniet auch in einiger Entfernung.

Axel.

O! Himmel! es ist Walburg.
Ich kenne sie kaum wieder. Welch ein Wuchs!
Zur vollen Rose aufgeblüht die Knospe.
Wie ist sie schön geworden! Ihr Gesicht
Ist noch dasselbe. Doch die Wangen blühen
Nicht mehr wie Rosen: sind jetzt blasse Lilien!
Heil mir! Ich würde zittern, wenn sie blühten
In heitrer Fröhlichkeit.

Walburg steht auf.

Ich bin allein.
Dort knieet nur ein alter Pilgersmann.

Sie geht hin vor den Pfeiler, nimmt den alten Kranz von dem Namenszug, und hängt einen frischen wieder hin.

Ich grüß' dich, meine Liebe! guten Morgen.

Axel.

O Himmel!

Walburg
betrachtet Axeln.

Wie er betet fromm, der Alte!

Axel.

Dank, ewiger Vater! für die hohe Gnade.

Walburg.

Wie selig freut er sich der gute Greis!

Er hat die heil'ge Reise jetzt vollendet.
Sein Herz ist leicht, entledigt arger Sorgen.
Jetzt steht er rein unschuldig vor dem Grabe,
Es öffnet sich wie eines Freundes Arm.
Ach, lieber Gott! wie seltsam geht es doch
Auf dieser Erde; oft genießt das Alter
Die ganze blüthenvolle Jugendfreude,
Während der Junge sich in Sorgen abhärmt.

Sie geht ihm entgegen.

Heil dir und Gruß, mein frommer Pilgersmann.

Axel steht auf.

Ich dank' euch, meine schöne Jungfrau Walburg.

Walburg.

Du kennest mich?

Axel.

Ich ging nach Nidaros,
Theils um zu knien bei St. Olafs Sarg,
Theils um euch Brief und Kunde mitzubringen
Von Deutschland, wodurch meine Reise gieng.
Ich habe eure Muhme Helfried schon
Auf Immersberg gegrüßt; und sie versprach
Mir guten Dank für meine gute Nachricht.

Walburg.

Mich kennet keiner auf der weiten Erde,

Nur Helfried ist mir eine treue Freundin;
Doch du kommst ja weit her, was kannst du
bringen?

Axel.

Helfried hat einen Bruder.

Walburg erröthet.

Axel Thordson?

Axel beiseit.

O süße Lilien! ihr verwandelt euch
Zu Rosen wieder. Laut. Richtig! Axel Thordson,
Ein ehrlicher Gesell, zu traurig nur!
In Sachsen traf ich ihn, in Heinrichs Lager;
Kaum hört' er, daß ich heim nach Norweg zog,
Als er mir diesen Brief an euch vertraute,
Und bat mich, ihn euch selbst zu überbringen.

Walburg

sieht sich furchtsam um; wie sie keinen entdeckt, sagt sie freundlich:

Mein guter Greis, du bringst willkommne Both-
schaft.

Axel.

Thu' ich? Nun dafür lohn' euch Gott im Himmel!

Walburg.

Du nimmst an Axel Thordsons Schicksal Theil?

Axel.

Und auch an Walburgs, aber les't den Brief.

Walburg

öffnet den Brief und liest.

Dir schreibt dein Axel liebeswund,
O Walburg meine Wonne,
Christ dich erhalte stets gesund,
Du aller Frauen Sonne.

Nimm dieses kleine Fingerlein!
Es ist dir angemessen,
Es kommt vom treuen Buhlen dein,
Der nimmer dich vergessen.

So wie den Ring du angeschaut,
Muß dir dein Herze sagen:
Jetzt bin ich wieder Axels Braut!
Bald enden seine Klagen.

Er dient in Herzog Heinrichs Heer,
Da hat er Gold erbeutet,
Norweg'sches Eisen ist sein Speer,
Ein Dänenroß er reitet.

Doch ach der junge Rittersmann
Genießt nicht sanften Schlummer,
Des Nachts nicht süß er schlafen kann,
Ihn weckt ein Traum voll Kummer.

O sey mir treu, Geliebte mein,
Sey treu und hold, wie immer.
Ich minne dich, wie Wald und Hain
Den klaren Mondenschimmer.

Und unverhofft kommt oft das Glück,
Es kommt vielleicht die Stunde,
Daß Axel bringt von Rom zurück
Dir eine theure Kunde.

Bald siehst du wieder sein Gesicht
In Olafs Heiligthume.
Jetzt lebe wohl! Vergißmeinnicht,
Du aller Blumen Blume!

Walburg schaut mit Thränen auf den Brief und wiederholt langsam und wehmüthig:

Bald siehst du wieder sein Gesicht
In Olafs Heiligthume!

Sie schlägt die Augen auf und entdeckt Axeln, der die Verkleidung abgeworfen.

O! Himmel!

Axel stürzt ihr in die Arme.

Hier ist er! hier! Vergißmeinnicht!
Du aller Blumen Blume!

Walburg.

Axel!

Axel.

Walburg.

Walburg.

Güt'ger Himmel!

Bist du es wirklich?

Axel.

Nein, ich bin nicht Axel!

Axel war nur ein trauriger Gesell,
Und, süße Walburg! du umarmest hier
Den Glücklichsten an deinem schönen Busen,

Walburg.

Mein Axel! ist es möglich?

Axel.

Liebes Mädchen,

Alles ist einem treuen Herzen möglich,
Alles ist deinem Pilgersmann gelungen,
Er steht jetzt an dem Ziel, nicht an dem Grab,
Und danket Gott für seine hohe Gnade.
Ich schwur den Eid: „Ich komme nicht zurück,
Eh' unsre Eh' der Papst in Rom gebilligt."
Sieh' hier ist Urlaub von dem heil'gen Vater.
Wir dürfen lieben, lieben ohne Sünde.
Ich trag' das Pergament in einem Umschlag

Von Seid' an meiner bloßen Brust. Sieh, Walburg,
Das gelbe Pergament! Ein Himmelsbrief!
Lies: „Hadrianus Dei gratia
Episcopus; Servus servorum Dei" —
Ach es ist wahr! es ist in römischer Sprache;
Doch es erlaubt mir dich zu lieben, Walburg.
Der gute Greis hat es mir theu'r geschworen.
Und schwöre du nun auch, mein süßes Leben!
Hier auf dem breiten Leichenstein, der lange
Schon unsers Ahnherrn Haralds Staub bedeckt,
Daß heute noch mit Axeln du als Braut
Hier vor den Altar treten willst.

Walburg.

Mein Axel!
Weißt du, der König —

Axel.

Alles weiß ich, alles!
Er liebet dich, und du?

Walburg.

Ich liebe Axeln!

Axel.

O süße himmlische Beredsamkeit!
Sag' es noch einmal, sag' es noch einmal

Du schlanke Lilie! ich vernahm nicht recht,
Was eben deine Purpurlippen sangen.

Walburg.

Ich liebe Axeln.

Axel.

Hört ihr es, ihr Mauern!
Hohe Gewölbe! heilige Altäre!
Sie liebt nur Axeln. Nun, dann soll auch nur
Der Tod dich jetzt von deinem Axel trennen!
Laß mich den Ring an deinen Finger stecken.

Er verliert ihn aus der Hand.

Er fiel!

Walburg.

O Gott!

Axel.

Er fiel in eine Ritze.

Walburg.

Er rollt in Haralds, unsers Ahnherrn Grab.

Axel immer entzückt.

Zehn neue laß ich wieder schmieden dir
Für deine zarten Alabaster-Finger.
Mit Perlen sollst du deine Haare flechten,
Seide, mit Rosen, Lilien schön gestickt,
Soll dir um deinen runden Busen schwellen,

Mit Silberspangen sollst den Schuh du schnallen
Um deinen kleinen Fuß; vom Scharlachmantel
Soll stolz der Knabe dir die Schleppe tragen,
Wenn zu der Kirche du als Axels Weib
Dahergeh'st. Mancher goldne Klumpen von
Der Wenden Götzenbildern fiel in deines
Glücksritters Loos! du warst ihm die Walkyrie,
Tannenerwachsene Walburg!

Walburg.

Lieber Jüngling!
Wie hast du dich seitdem doch auch geändert.
Dein Herz nur, deine Lieb' ist noch die alte.
Ich sehe kaum im Kinn das schelmsche Grübchen
Vor lauter schwarzen rauhen Locken mehr,
Barbar wie du geworden! Walburg liebte
Sonst einen feinen glatten Jungen; jetzt
Umarmt sie einen braunen bärt'gen Wilden.

Axel.

Und zum Beweis, daß du den braunen Wilden
Nicht fürchtest troß dem rauhen Bart, so drücke
Die zarte seidenweiche Wange muthig
An diesen Bart, indem ein Siegel du
Von deiner Lieb' auf seine Lippen drückst!

Er küßt sie.

Walburg.

O Axel!

Axel.

Walburg! Jetzt tret' ich vor Hakon,
Jetzt hab' ich Muth, und Dreistigkeit getrunken.
Ich fürchte nicht; er soll mir meine Braut
Nicht rauben, und er kann es nicht, er ist
Ein Nordenfürst, und kann nicht niedrig seyn;
Es ist mir Pflicht, es nicht von ihm zu glauben.
Leb' wohl! O Holde! Was es Axeln kostet,
Sich jetzt von dir zu reißen, meine Freundin;
Doch muß es seyn; bald werden wir so süß
Vereint wie unser Namenszug am Pfeiler,
Denn eine Seele sind wir beide nur
Getrennet in zwei Theile, deren Streben
Nur ist, sich wieder innig zu vereinen.
Christ freue dich! Jetzt schmücke dich als Braut.
Bald grüßt dich Axel hier als Bräutigam.

Er geht.

Walburg.

Mein Axel! — wie er männlich zuversichtlich!
Sein Blick strömt Heiterkeit, und Trost nur aus.
Warum entfernst du dich, und läßt allein
Zwischen den Gräbern wieder deine Walburg?

Jetzt fällt ihr Auge ängstlich wie zuvor
Auf ihrer Mutter bleiches Bildniß da! —
Sie weint beständig fort, als wollt' sie sagen:
„Unglückliche! ihr freut euch Beide nur
„In kurzer Hoffnung! Zwischen euren Herzen
„Hat unerbittlich ein grausames Schicksal
„Von Eisen eine Mauer aufgethürmt!
„Erst in dem Grab —" Ins Grab fiel Axels
Ring!
In Haralds Grab! — Er steht in seiner Rüstung
Der todte König, düster zornig drohend.
Die Hand am Schwert, die Braunen ziehn sich
finster.
Ach unser guter Ahnherr, zürne nicht.
Des Papstes Urlaub bringt jetzt Axel mit,
Und unsre Lieb' ist kein Verbrechen mehr. —
Ach aber, ach! er droht beständig fort,
Als wenn er sagen wollte: „Gar kein Brief
Löscht aus die Macht des Blutes, keine Bulle
Greift ein in der Natur uralte Rechte!"
Und Axels Ring — o heil'ge Mutter Gottes!
Er fiel in Haralds, unsers Ahnherrn Grab!

Zweiter Act

Hakon. Sigurd.

Sigurd.

Heil dir und Glück, Herr Hakon, mein Gebieter!
Jetzt muß man in die Kirche gehen, merk' ich,
Wenn man Normanna's König treffen will.

Hakon.

Bringst du von Erlings Rüstung Kunde, Sigurd?

Sigurd.

Ein Kauffartheischiff ist hier angekommen,
Hat sich bei Nacht von Bergen weggeschlichen,
Das bringt uns schlimme Neuigkeiten. Magnus
Wird rund umher in Norweg schon gekrönt.
In Bergen wüthet Erling; schon ist Arne,
Der Amtmann da enthauptet; Ingebiörn,
Dem Landvogt, ist es besser nicht gegangen;

In Bergen werden alle Kaufmannsschiffe
Gehalten, um nicht hier nach Nidaros
Von Erlings Rüstung dir Bericht zu bringen;
Was jetzt du weißt, verdanken wir dem Zufall.

Hakon.

Der Neidhart wünschet sich denselben Gruß,
Den Ingen derb wir mit dem Beil gegeben.

Sigurd.

Wer klug, verachtet nicht den starken Feind.
Nicht immer hilft das Glück, wie jüngst, da du
Mit deinem Pfeil' Gregorius erlegtest.
Erling ist Neidhart nicht, wie König Inge,
Der kranke Hinkfuß, war; von Jugend auf
Hat er gelernt das Eisen zu verdauen.
In Niörfasund vermogte selbst die Axt
Des Mohren ihn am Schiffstrand nicht zu fällen,
Da er den großen Dromund entern wollte.
Noch trägt den Kopf er schräg nach diesem Hieb.
Und nennt sich Erling Schrägekopf.

Hakon.

Nun, wir wollen
Ihm von der andern Seit' den Hieb versetzen,
Dann, denk' ich, wird er Erling Ohne-Kopf.

Si-

Sigurd.

Das gebe Gott im Himmel. Aber, König!
Vergieb des grauen Kriegers Dreistigkeit,
Was machst du in den Gräbern? Warum seufzest
Du als ein krankes Weib? Warum erbleicht
Die braune Wange? Warum glüht deine Auge
Wie des Betrunk'nen? Ha, kann eine Magd
Deine Gesundheit, Tüchtigkeit bezwingen?
Sieh', Norweg braucht jetzt einen mächt'gen Herrn,
Der Haralds Kraft mit Magni Weisheit eine.
Du bist mit allem Recht jetzt unser König.
Des Reiches Erben sind gefallen, dir
Gehört jetzt Norwegs königliches Zepter,
Als Harald Gilles letztem Enkel. Aber
Ein anderes Geschlecht erhebt sich doch,
Um wieder durch unsel'gen Bürgerkrieg
Der Landessöhne Blut wüst zu vergeuden.
Sieh', Hakon! du bist unsre einz'ge Hoffnung,
In Dänemark hat schon Waldemann gezeigt,
Wie bald ein Held sein Land beglücken kann.

Hakon.

Du giebst ein Beispiel mir in meinem Feind?

Sigurd.

Das Gute muß ich selbst am Feinde schätzen.
Folg' ihm in allem, was befolgungswerth,
Schwärme nicht länger zwischen diesen Mauern,
Den stolzen Zeichen von des Bischofs Hochmuth.
Jetzt bauet er in Bergen and're Mauern
Dir zum Verderb', und Erling zum Gewinn.

Hakon.

Sey ruhig, Sigurd! bald hat Hakons Sehnsucht
Das schöne Ziel erreicht.

Sigurd.

Nun ja, so eile!
Mach's kurz und gut! befried'ge deine Sehnsucht,
Sey länger nicht ein Jüngling, ein Verliebter,
Und steh als Mann und Fürst vor deinen Helden!

Hakon.

Als Helden wollen Erling wir empfangen.

Sigurd.

Es ist wohl hohe Zeit, daß d'rauf gedacht wird.
Was sichert dich vor Erlings Ueberfall?
Versammle deine Flotte! Laß das Horn
Zum Kampfe rufen: Schnall' den lichten Panzer
Um deine Brust, ergreif' dein Schwert, und
zeige

Dich zornentbrannt, und fertig, den Aufrührern
Gleich zu begegnen.

Hakon.

Morgen, Sigurd! Morgen,
Nur heute ist es mir unmöglich.

Sigurd.

Morgen
Ist es vielleicht unmöglicher, wenn Erling
Noch diese Nacht uns hämisch überfällt.
Vergiß nicht —

Hakon.

Und vergiß du selbst dich nicht!

Sigurd.

Nur aus einfält'ger Treu' hab' ich gesprochen.
Es kränkt mich, daß man Erlings Mährchen glaubt,
Weil ein zufällig Unglück es bestätigt.
Volkssage ist es, daß einst Harald Gille
Nur durch Betrug den Thron bestiegen hat,
Und daß zur Strafe deshalb, und weil er
So grausam König Magnus blenden ließ
Und Bischof Reinald durch den Strang hinrichten,
Es jetzt so mißlich seinen Enkeln geht,
Daß gar kein Heil und kein Gedeihen folgt

Dem Gillischen Geschlecht, was auch es vor-
nimmt;
So spricht das Volk, und das bekümmert mich.

Hakon.

Solch Mährchen darf ein altes Weib bekümmern,
Doch keinen alten Helden.

Sigurd.

Warnung, Herr,
Und Würde liegt in einer alten Sage.

Hakon.

Und Aberglaub'! — Er wendet sich. Ich seh' den
Bruder Knud.

Sigurd.

In ihm ist Unglaub', ohne Ehr' und Würde.
Der list'ge Heuchler! Widrig war mir immer
Der schwarze kalte langsam kriechende Wurm.
Komm! folg' mir, Hakon! Laß das Würmlein
kriechen.

Hakon.

Sprich ehrerbietig von des Königs Beicht'ger.

Sigurd.

Dein Beichtiger? Nun in des Herren Namen!

Hakon.

Ich muß ihm wicht'ge Sachen jetzt vertraun.

Sigurd.

Gott sey denn deiner Sache gnädig, König!
Leb wohl! Man treibt mich sonst nicht leicht zur Flucht.
Doch vor der schwarzen Kutte bin ich Memme.

Ab.

Hakon.

Ganz unausstehlich trotz der Ehrlichkeit,
Trotz seiner Kraft. Ein ewiger Zuchtmeister.
Wie kitzelt es den Eiteln doch, bey Andern
Den Trieb zu tadeln, den er selbst nicht hat!
Du suchst nur einzig in dem Streit die Freude,
Darum soll Hakon auch sie dort nur suchen.
Dein Alter hat die Liebesflamm' gelöscht,
Jetzt darf sie auch in Hakons Brust nicht brennen.
Wie weise doch! Der frost'ge Winter wirft
Dem Frühling vor, daß er voll Blumen steht!
Nein! Lieben will ich, lieben will ich mit
Der ganzen Fülle meines jungen Herzens.
Sieh du mein Königthum in Nidaros,
In Bergen, Wiken, wo du willst! Ich seh' es
Einzig in meiner Walburg Herzen, das
Soll mir kein Erling rauben, wenn den Thron

Mir meine inn'ge Liebe erst erworben.

Zu dem Mönch, der sich in ehrerbietiger Entfernung hält.

Nur näher, Bruder Knud! der alte Brummbart
Ist weg schon.

Knud.

Ich erschrak, ihn in der Kirche
Zu sehn, das erste Mal in zwanzig Jahren.

Hakon.

Sprich! Hast du Walburg heute schon gesehn?
Hast durch verständ'ge Rede du versucht —

Knud.

Versucht? Ach Euer Gnaden! sonst vermag
Wohl der Verstand ein Mädchen zu versuchen;
Doch hier ist Rede mit Verstand verloren.
So viel mehr —

Hakon.

Wie?

Knud.

Ihr kennt die alten Grillen,
Die unbezwingliche erhabne Liebe.

Hakon.

Und kannst du diese Liebe nicht einmal
So roth mit allen Höllenfarben mahlen,
Daß sie erschrickt? Kannst ohnedem du nicht

Nach der Vernunft wahrscheinlich ihr beweisen,
Daß solch ein Bräutigam, der immer schweigt,
Muß treulos, oder gar gestorben seyn?

Knud.

Mit Weibern disputiren, Herr, ist eitel,
Hat immer große Schwierigkeit, und weit mehr,
Wenn sie verliebt; sie hören keine Gründe,
Sie wollen nichts von Zeit und Raum erfahren,
Sie fühlen stets sich dem Geliebten nah,
Wenn auch in Griechenland er Kyrialar
Als ein Warenger diente.

Hakon.

Hartes Schicksal!

Knud.

Um wie viel mehr, wenn plötzlich hier in Dront-
heim
Er wieder steht.

Hakon.

Was sagest du?

Knud.

Ich sage:
Um wie viel mehr, wenn plötzlich hier in Dront-
heim
Er wieder steht.

Hakon.

In Drontheim?

Knud.

So hat Olaf,
Eu'r edler Ahn, ja unsre gute Stadt,
Einmal genannt.

Hakon.

Ha, Mönch!

Knud.

Vergebt mir, Herr.
Wißt ihr denn nicht, daß Axel Thordson heute
Zurückgekommen?

Hakon.

Wie!

Knud.

Ihr wißt es nicht?
Ach dann vergebt, daß wider meinen Willen
Ich eine unwillkomm'ne Botschaft bringe.

Hakon.

Hat jede Macht sich gegen mich verschworen?
Axel ist hier! Und hegt für Walburg er
Dieselbigen Gedanken?

Knud.

Ach Gedanken!

Wann denkt denn der Verliebte, Euer Gnaden?
Wie Hekla brennt er nach der Liebe Glück.

Hakon.

Wir wollen sehn, wer von uns Meister wird
In diesem Schachspiel.

Knud.

Euer Gnaden nehme
Den König vor dem Laufer wohl in Acht.
Mit Ruhe könnt ihr leicht das Spiel gewinnen,
Die Königinn bewahren. Wollt ihr mir
Erlauben frey vom Herzen hier zu sprechen?

Hakon.

Sprich.

Knud.

Axel ist ein Träumer, jetzt wie immer,
Geschwärmt hat eine Zeit er nun in Deutschland,
Und dieß und jenes Glücksspiel unternommen
In Heinrich Löwens Krieg. Der Sachsen Fürst
Hat durch ein Wort des Jünglings Muth ermuntert.
Nun meint er, alles muß ihm schnell gelingen.
Der alte Papst, der heil'ge Hadrianus
Hat mit der Ewigkeit die Zeit gewechselt.
Nun streitet Victor mit dem Alexander

Ums Papstthum. Alexander ist erwählt
Zwar vom Consilio; doch Friedrich Rothbart
Schützt Victorn heftig gegen Alexandern.
Alles ist Kampf und Aufruhr. Heinrich stürmt
In Wenden, Friedrich in Italien,
In Dänemark, und in Norweg hörte man
Ja in der letzten Zeit von nichts, als Morden,
Von Bürgerkriegen und Verwüstungen.
Die stolzen Ritter nutzen diese Zeit.
Je mehr des Oberherrn Gewalt verliert,
Um desto mächt'ger wird der einzle Ritter.
Sie meinen, daß die Päpste und die Fürsten
Vollauf jetzt mit sich selbst zu thun wohl haben,
Ein jeder glaubt sich alles jetzt erlaubt —
Und diesen Augenblick nützt Axel Thordson.

Hakon.

So wahr ich König bin —

Knud.

Eu'r Gnaden haben
Erlaubt, von Herzen frey heraus zu sprechen.
Jetzt bitt' ich dann um gnädiges Gehör,
Bis ich vollendet habe. Euer Gnaden
Liebt Walburg, wie natürlich! Sie ist schön.
Ihr hasset Axel Thordson — wie natürlich!

Er ist der Glückliche. Eu'r Gnaden glaubt
Das Spiel doch zu gewinnen. Wie natürlich!
Ihr seyd der Mächtige. So weit ist alles
In seiner Ordnung richtig und natürlich.
Jetzt geh'n wir weiter. Axel ist gekommen.
Er freit um Walburg jetzt, die schöne Walburg
Ist eine vater-mutterlose Waise.
Als Norwegs König steht Ihr jetzt der Walburg
An Vaters Stelle; ihre Hand muß Axel
Bey Euch nun also suchen; eine Hand,
Die Ihr aus oben schon genannten guten,
Natürlichen, und wohlerwog'nen Gründen
Nicht Axeln gebt! — Hier ist noch nicht die Rede
Etwa vom Spiel' — Die ganze Sache geht
Unangefochten ihren rechtlichen
Und schiefen Gang, ein Gang, der ohne Zweifel
Ausfallen zu des Königs Vortheil wird.
Hier braucht nun also Eure Gnaden nicht
Durch heftige Aufwallung, oder so was
Die Würde des Regenten zu verletzen.
Als Unterthan wird Axel vor euch treten,
Trägt euch in Demuth seine Sache vor.
Vermuthlich da er wieder heim gekommen,

Wird seinen Dienst er euch anbieten gegen
Erling den Schrägen. Nun ein solcher Antrag
Verdient nicht abgelehnt zu werden, mein' ich.
Nun geht er weiter, fordert Walburg — das
Ist eine Kirchensache, Euer Gnaden.
Schickt ihn zu uns — da steh' ich mit dem Buche,
Beweise gleich der Liebenden Verwandtschaft.
Der alte Bischof wird nach Pflicht genöthigt,
Zu thun, was er vielleicht aus Neigung eben
Nicht gerne thäte. In der Hoheit hat
Der König ruhig sich erhalten, und
Doch ist das Ziel erreicht.

Hakon.

So mag es seyn!
Des Menschen Herz verlangt nach seinem Glück,
Und greift ein jedes Mittel, das Vernunft
Und Recht gebilligt. Seine wilde Liebe
Ist gegen Glauben, Sitte und Gesetz;
Die mein'ge ist unschuldig, deshalb wird
Der Himmel sie beschützen. Geh', mein Vater,
Ich danke dir für deinen Rath und Beistand;
Geh! bring mir eilig her das wicht'ge Buch.

Knud ab.

Darin hat Sigurd Recht! Es ziemt sich dem

Normannenkönig nicht, verzagt zu seufzen,
Von weicher Sehnsucht abgehärmt zu kränkeln.
Mein Weib soll Walburg werden, willig oder
Gezwungen. Eine Maid ist wie ein Kind.
Es weint begierig nach verbotnem Uebel,
Und tröstet bald sich im Besitz des Guten.
Ist Hakon nicht ein schön gewachsner Mann?
Jung, rasch und feurig? Ist er König nicht?
Der Thrönder König nicht? Ein Volk so stolz,
Daß fast man glauben sollt', es ließe sich
Von Gott im Himmel dort allein beherrschen.
Walburg soll mir gehören! Aber seh'
Ich recht? — Er kommt? Ha, Axel! — Zwinge dich,
Mein Zorn, und schweige still, mein kochend Herz!

Axel kommt.

Heil und Gedeihen Hakon Herdabreith!

Hakon.

Willkommen, Axel! Man hat deine Ankunft
Mir schon gemeldet.

Axel.

Man hat mir gesagt,
Ich würde hier dich finden; und —

Hakon.

Willkommen!
Willkommen, Vetter! — wem verdanken wir
Das Glück, dich wieder hier zu sehen, Axel?
Wir glaubten Alle, daß beim deutschen Heinrich
Du solch ein großer Ritter wärst geworden,
Daß ganz das arme Norweg du vergessen.

Axel.

Es ist des Dänen, des Norwegers Art nicht,
Das Vaterland ganz zu vergessen. Weit
Kann der Normann im fremden Lande streifen,
Er kehrt gewiß doch einmal heim zurück
Zum Vaterlande, oder auch er nimmt
Das edle Vaterland mit sich, und stiftet
Ein kleines Dänemark und Norweg, bald
In England, bald in Frankreich, bald in Welschland,
Wo es sich grade trifft.

Hakon.

Gar mancher Held
Zog aus dem Land' zur Zeit, wenn ihn der Friede
Zu Haus' ermüdete, wenn Wasserfluthen,
Wenn Pest und Hunger ihn in's Weite trieben.
Mit dir ist es nicht so beschaffen; du

Giengst aus dem Land', als es in Aufruhr war;
Als zornig Schwerter gegen Schwerter klangen,
Als für den braven Helden g'nug zu thun war.
Dieß läßt errathen, daß dem Vaterland'
Ein fremdes, beſſ'res Land du vorgezogen.

Axel.

Mein Vaterland! Und Herr was nenneſt du
Ein Vaterland! Was nennſt du einen Bruder,
Wenn Raserey und Herrſchſucht ſchäumend in
Den Adern gährt, und wild das Herz umſpannt;
Wenn Zwietracht selbſt das Rückenmark verzehrt?
Und nur ein welk Gerippe hinterläßt?
Was iſt des Unterthanen, Kämpfers Pflicht,
Wenn jede Pflicht ſich löst, jedes Verhältniß?
Der iſt ein Elender, der ſeinem König
Nicht beiſteht, ſo im Unglück, wie im Glück,
Mit Gut und Blut. Was aber itzt zu thun,
Wenn ſich vier Kön'ge ſtreiten um das Land,
Alle mit ſelb'gem Recht, und alle Brüder,
Und alle Tiger, Henker gegen einander?
Mein Vater Thord Husfrey war deines Vaters
Des König Sigurds treuer braver Dienſtmann;
Er ſtritt für ihn, er fiel mit ihm. Da Eiſten
Von Schokland kam, und deiner zarten Jugend

Sich annahm, und nach Sigurd Drontheim erbte,
Dient' ich ihm treu, bis er in Inge's Hände
Gefallen, und grausam ward hingerichtet.
Jetzt war nur Inge König. Sollt' ich da wohl
Noch bleiben? Ingen dienen? Treue schwören
Dem Henker deines Vaters? Sieh' da floh' ich
Unglücklich äußerlich, und mehr im Herzen.
Jetzt hat es ausgetobt, und Eistens Heer
Hat dich erkohren; Inge fiel durch dich,
Jetzt bist mit Recht du König unsers Landes
Und ich bin wieder da, und biete dir,
Als Thrönder, Kämpfer, und dein Anverwandter
Treu meine Rechte gegen deinen Feind.

Hakon.

Sehr lange, Axel, bist du Freund gewesen
Von Waldemar, von meinem Feind!

Axel.

Das war
Er nicht, da ich ihn kannte, liebenswürdig
Und tapfer war er, und das ist er noch.
Ich stand ihm bei, da er trotz List und Mord
In seinem Reiche sich befestigte.

Hakon.

Sein Reich? Du willst wohl sagen Barbarossas.

Hat

Hat er von Deutschlands Kaiser Dänemark nicht
Zu Lehn genommen?

Axel.

Spiegelfechterey
War dieses Lehn, es galt ja nur für Wenden.
Er mußte seine Hand in Friedrichs legen,
Weil ohn' Geleit er nach St. Jean de Laune
Sich unbefangen wagte. Waldemar
War so geliebt in Deutschland, so vergöttert,
Daß Mütter in der Städte Thoren mit
Den Kindlein ihm begegneten, und baten
Ihn, sie zu rühren, daß sie wohl gediehen;
Daß oft der Bauer auf dem Feld ihn flehte,
Korn in die Hand zu nehmen, und zu säen,
Damit die Ernte so gesegnet würde.

Hakon.

Und diesem Kaiser, der mit deinem Freunde
Auf solche Art gespielt, hast du zu dienen
Dich doch so lang bequemt?

Axel.

Heinrich dem Löwen
Hab' ich gedient, dem großen Sachsenherzog.

Hakon.

Wohl groß! ich habe neulich einen Zug

Von ihm erfahren, der mir wohlgefällt;
Der zeigt, daß er nicht blos ein tücht'ger Held,
Auch ein Regent von Pflicht und von Gewissen.
Er hat von seinem Weib Clementia
Sich scheiden lassen; weil einander sie
Zu nah' verwandt.

Axel.

Das war die Ursach nicht.
Heinrich ist Krieger, Löwe! wollte gründen
Ein fürstliches Geschlecht, die Herzogin
Gebahr ihm keinen Sohn, dieß ist der Grund.
Daß sonst nicht dieser Zug mir sehr gefällt,
Siehst du wohl ein, Herr König! da du weißt,
Ich liebe Walburg, meine Anverwandtin,
Und hoffe nicht, daß jetzt du unser Glück
Verhindern wirst.

Hakon.

Wie ist es möglich, Axel?
Du hast noch diese Thorheit nicht vergessen?

Axel.

So wenig, daß ich heute noch mit deiner
Erlaubniß denke Walburg zum Altare
Zu führen.

Hakon.

Ey du bist sehr hurtig, Axel.

Axel.

So kann man einen Bräutigam nicht nennen,
Der schon fünf Jahre auf die Braut gewartet.

Hakon.

Die Braut! und ist es denn so abgemacht,
Daß Walburg auch dich liebt?

Axel.

Sieh diesen Kranz
Um unsern Namenszug von ihr geflochten;
Fünf Lenze schenkten alle Morgen Blumen
Zu solchem Kranz, von den schneeweißen Händen
Der holden Maid gebunden.

Hakon.

Diesen Zug?

Axel.

Hat Axel eingeprägt.

Hakon.

Den Blumenkranz?

Axel.

Walburg geflochten.

Hakon.

Ha!

Axel.

Hör mich, mein Herr!
Dein Auge flammt, ich kenne deinen Zustand.
Laß ehrlich denn, als Brüder, und Normanne
Uns von der Sache unsrer Herzen reden.
Mir ist Verstellung ganz unmöglich, Hakon!
Ich liebe Walburg, Walburg liebet mich.
Sieh, Hakon! Du bist König eines Reichs,
Herr eines großen stolzen Heldenvolks,
Willst einem ehrlichen Verwandten du
Sein einziges jetzt rauben? seine Braut?
Sieh, Herr: die Ehre winkt! es ruft dich deine
Geburt zu Kampf und Sieg: Noch ist die Stunde
Nicht da zu ruh'ger Liebe; deine Norne
Sieht dieses ein, sie ladet dich zum Streit.
Wohl! folg' ihr, rüste gegen deinen Feind dich,
Vernichte den Verwegnen, der dir droht!
Gar mancher starke Held wird treu dir folgen,
Und mit dem letzten Tropfen seines Bluts
Soll Axel deine Güte dir bezahlen,
Wenn du ihm seine liebe Walburg schenkst.

Hakon.

Deutlich verräthst du deinen Zustand, Vetter;

Im selb'gen Nu durchströmen Leidenschaften
Von ganz verschiedner Art dein Herz: Du freist
Um eine Maid, indem du eben dich
Als Krieger vor des Königs Throne stellst,
Giebst mir als Greis Vermahnungen und Rath,
Indem sogleich du als ein heft'ger Jüngling
Die Zuflucht nimmst zu meiner Herzensgüte.
Erlaube Hakon, daß er ruhiger
Die eigne Würde fühlt, und dir mit Ordnung
Antwortet auf das Flücht'ge deiner Rede.
Verstand ich recht, so hast du erst den Arm
Und deine Treu, als ein geborner Thrönder,
Geboten mir, dem König, gegen Erling!

Axel.

Das thu' ich noch in aller Ehrlichkeit.

Hakon.

Und ich empfange diese gute Gabe
Auf selb'ge Art und Weise.

Axel.

Dieser Handschlag
Macht mich zu deinem treuen Kriegesmann.

Hakon.

Ich danke dir, und schätze deinen Werth. —
Was nun die andre Sache anbelangt

Vom Liebesfeuer, das du bey mir spürst,
Von der bey mir befürchteten Grausamkeit,
Und was es weiter ist von dieser Art;
Da sind es Dinge, die wohl meine Hoheit
Als Mangel schuld'ger Achtung deuten mußte,
Wenn deine Leidenschaft mir nicht bekannt.
Walburg ist eine elternlose Waise,
Die königliche Macht beschützt sie jetzt.
Wenn ich, indem ich Norwegs Krone mit
Dem reizenden Geschöpf zu theilen dachte,
So eine Schönheit, Tugend lohnen wollte,
Die wohl der Krone werth, wenn ich auf die Art
Bei ihr auch eine Flamme löschen wollte,
Die sündhaft unsre heil'ge Kirche nennt,
Ihr den Geliebten in Vergessenheit
Zu bringen suchte, der so lange wegblieb —
Wär's ein Verbrechen?

Axel.

Edelmüth'ger Hakon!
Jetzt erst versteh' ich dich! Du wolltest als
Ein Vater und Wohlthäter nur beschützen
Das schöne Kind, das Leben ihr versüßen.
Du liebtest nicht, nun so ist alles gut.

Dieselb'ge Güte, selb'ge Freundlichkeit,
Die dich bewog, dir Walburg zu vermählen,
Wird jetzt von diesem Vorsatz ab dich halten,
Da der Geliebte da ist, und ihr Glück
Auf dieser heiligen Verbindung ruht.

Hakon.

Beständig sprichst du fort, wie der Berauschte:
Ich liebe nicht! Warum nicht? Woraus hast
Du das geschlossen? Glaubst du, nur dein Auge
Vermag die Schönheit Walburgs zu entdecken?
Und kann ein männlicher und wackrer Held
Nicht lieben, ohne wild wie du zu schwärmen?

Axel.

Du liebest Walburg denn?

Hakon.

Ja als ein Mann!
Und als ein König, ich will sie beglücken;
Ich will, daß ihre Heirath sich auf Recht
Und Unschuld gründen soll, und übrigens
Glaub' ich, daß ich das Leben ihr so glücklich
Und so erfreulich machen kann als du.

Axel.

Der Liebende sieht nur des Lebens Glück
In dem erkohrnen Gegenstand.

Hakon.

Und du
Bist also hier der glücklich Auserkohrne?

Axel.

Laß Walburg selbst in dieser Sache richten.
Als Held verehre du der Frauen Willen,
Als König deiner Unterthanen Recht,
Und als ein Christ vergiß die heil'ge Sage
Vom Naboth und vom König Achab nicht.

Hakon.

Nach Willkühr handl' ich nicht in dieser Sache.
Doch Walburg soll das Urtheil hier nicht fällen;
Denn rechtlich hat ein Mädchen einen Vormund.
Sie kann nicht selbst in ihrer Sache richten,
Die heil'ge Kirche richte zwischen uns.

Axel.

Damit bin ich zufrieden.

Hakon.

Glaube nicht,
Daß Hakon als Tyrann sich zeigt; doch glaube
Auch nicht, daß thöricht er dem Glück entsagt,
Wenn dich der Spruch der Kirche ausgeschlossen.

Axel.

Ist das dein Sinn! dann braucht die Tugend nicht

Zu weinen, und die Liebe nicht zu zittern,
Du forderst nur, was Recht und Pflicht gemäß;
Dieselbe Fod'rung hat sich Axel selbst
Gesetzt; aus diesem Grund sah seine Walburg
Ihn nicht fünf lange Jahr'; und, edler Hakon!
Nie hätte sie ihn wieder hier gesehn,
Wenn nicht der Gott, der treue Liebe schützt,
Ihm selbst den Weg zu seiner holden Braut
Durch's heilige Gewölb der Kirch' eröffnet.

Hakon.

Wie meinst du das?

Axel.

Nimm diese Abschrift, Herr!
Von Hadriani väterlichem Brief.
Das Pergament bewahrt der Bischof schon.
Durch diese Bulle hat der Papst das Band
Der Blutsverwandtschaft zwischen uns zerrissen,
Und unsre Lieb' ist kein Verbrechen mehr.

Hakon bricht aus.

Ha Arglist! höllischer Verrath!

Axel.

Ist's möglich?
Nur eine Scheinbedingung hat der König

Axeln gesetzt, weil die Erfüllung er
Unmöglich glaubte?

Hakon.

Fort aus meinen Augen!

Axel.

Hakon!

Hakon.

Fort! sag' ich dir; wie lange wagst du,
Ein Unterthan, mit plump verwegnen Worten
Hier meine Langmuth dummdreist zu versuchen?

Axel

Ich bin ein Thrönder von dem Gill'schen Stamm,
So gut wie du; war ein geehrter Krieger
In Heinrich Löwens Heer, und jetzt dein Dienstmann,
Doch nicht dein Knecht. Walburg ist meine Braut.
In dieser Sache wirkt nicht deine Macht.
Ich gehe, sie vor den Altar zu führen.
Faß dich! Bezwinge deine Leidenschaft!
Der höchste Sieg für einen wackern Helden!

Hakon.

Fort! sag ich.

Axel.

Gott soll unsre Sache richten.

Ab.

Hakon.

Dieß war das Ende denn des ganzen Traums?
Das war dein Schicksal, Hakon Herdabreith?
Der eine kommt, um dir dein Reich zu rauben,
Und dieser will dir die Geliebte rauben.
Was hast du mehr, das sich noch rauben läßt?
Ein aufgebrachtes Herz? Wohl! Doch der Raub
Wird nicht so leicht! Es schwillt nach heißer Rache,
Es durstet nach dem Blut, das wilde Herz!

Er wird Bruder Knud gewahr, der unter der vorhergehenden Scene hereingekommen, das Kirchenbuch hingelegt, und jetzt mit großer Aufmerksamkeit in dem Pergamente liest, das Hakon hat fallen lassen.

Was willst du, Mönch?

Knud ruhig lesend.

Erlauben Euer Gnaden—

Hakon

stiert erbittert auf den Kranz und den Namenszug, zieht sein Schwert, und haut es mit einem großen Splitter vom Pfeiler.

Ha wohl getroffen, Hakons Schwert! So sollst
Das Band entzwei du hauen, das mein Alles,

Mein Einz'ges mit dem Wicht verein'gen will.
Wie listig wußt' er alles nicht zu drehen!
Ein Wort mir von den Lippen abzulocken.
Doch warte nur, Verräther, deine Tücken
Gelingen nicht! du sollst mit deinen Armen
Sie nicht umfassen; während dieses Haupt
Ueber der Erde steht, bey meiner Krone!

Knud
immer lesend mit merklichem Vergnügen.

Erlauben Euer Gnaden —

Hakon immer zornig.

Mönch, was willst du?
Geh' mit dem Buch, und schweig mit deinen Reden!
Es ziemt den Mönchen, sich durch schlaue Worte
Den Weg des Glücks zu bahnen; doch ein König
Braucht seine königliche Macht, das will ich!
Wie? Hakon sollte als ein wackrer Jüngling
Das Licht vor Euch wohl am Altare halten?
Damit Euch selbst wohl zu dem Brautbett leuchten?
Dein Brautbett soll mit Rosen überstreut seyn,
Mit rothen Leinen, schwefelblauen Polstern!

Knud.

Erlauben Euer Gnaden durch ein Wort —

Hakon.

Schweig, Elender! Ich will hier länger nicht
Zwischen den Gräbern zaudern, länger nicht
Die Zeit vergeuden zwischen trägen Mönchen,
Nicht schwärmen, Sigurd! ich versprech' es dir,
Nicht seufzen, blaß, ein kränklicher Verliebter;
Als Mann will meinen Wunsch ich bald erfüllen,
Und mich als Fürst vor meine Helden stellen.

Ab.

Knud.

Wild, wie ein Wolf. Hört mich, Herr König!
hört!
Die ganze Bull' ist ohne Kraft! Man hat
Das Wichtigste vergessen. Hört! Herr König!

Er folgt ihm nach.

Dritter Act.

Der Erzbischof in seinen Pontificalien, Bruder Knud mit dem Kirchenbuche.

Knud.

Vergebt, ehrwürd'ger Herr! daß ich beiseit
Euch von den Brüdern aus dem Chor gerufen.
Mich zwingt die Pflicht, euch hier vorzubereiten
In aller Eile. Axel treibt sehr lebhaft
Auf die Vermählung; jeden Augenblick
Können wir hier die Hochzeitsschaar erwarten.

Erland.

Mir schenkt der Himmel vor dem Tod die Freude,
Zwei gute junge Herzen zu verbinden.

Knud.

Es schmerzt mich eure Freud', ehrwürd'ger Herr!
Mit einem Worte stürzen gleich zu müssen;
Doch ach! des Schicksals Werk muß ja ein Weiser

Demüthig als des Himmels Wink betrachten!
Ihr werdet also in des Ew'gen Willen
Euch ruhig finden, wenn ich Euch verkünde,
Daß Axels Hochzeit mit der schönen Walburg
Den Beifall nicht der ew'gen Gnad' erhalten,
Und daß, durch einen sonderbaren Zufall,
Der Urlaub, den der fromme Hadrianus
Axeln gegeben, ohne Wirkung bleibt.

Erland.

So wahr der Kirche Arm gewaltig über
Des Königs ragt, so wahr soll auch die Bulle
In ihrer Kraft allhier vollzogen werden.

Knud.

Die Bull' ist ohne Kraft, ehrwürdiger Vater.

Erland.

Hat Hadrianus nicht mit klaren Worten
Der Liebenden Verwandtschaft aufgehoben?

Knud.

Recht gut, Herr Bischof! ich hab' auch den Brief
Gelesen, habe auch so gänzlich noch
Nicht mein Latein vergessen, daß ich ja
Recht wohl jedwedes Wort verstanden habe.
Der heil'ge Vater hat das Band zerrissen,

Das zwischen Axeln sonst und Walburg war
Als Anverwandte.

Erland.

Ist das nicht genug?

Knud.

Man sollt' es glauben fast. Selbst Axel Thordson
Hat ohne Zweifel es genug geglaubt,
Sonst ist es unbegreiflich, wie er etwas
Vergessen konnte, das so wichtig ist
Als ihre Anverwandtschaft; doch vielleicht
Hat er es selber nicht gewußt.

Erland.

Und welches?

Knud.

Als Anverwandte dürfen Axel Thordson
Und Walburg sich heirathen; aber seht Ihr,
Als Taufgeschwister untersagt die Kirche
Noch ihnen immerfort die Eh'!

Erland.

Was sagst du!

Knud.

Wahrheit! was dieses Buch beweisen wird.
Eu'r Ehrwürden sind nur seit kurzem hier,
Ihr wißt natürlich nicht so ganz Bescheid

Von allen Sachen wie ein alter Diener,
Der grau fast in der Kirche Schooß geworden.
Eu'r frommes Leben machte Euch zum Bischof.
Wohl hat man sonst gemeint, daß mehr gehörte,
Um ehrenvoll den Bischofsstab zu lenken,
Als frommer Wandel; Absalon in Dän'mark
Hat uns gezeigt, wie hübsch der Panzer über
Dem Purpur kleidet, daß der goldne Helm
Auch um geschorne Scheiteln fassen kann,
Daß nicht ein Bischof soll unsträflich bloß
Und bieder seyn, auch heldenstark und dreist,
Ein Cherubim im strahlenden Metall,
Mit dem gewalt'gen Flammenschwert vor Eden;
Doch — Augustini Tücke lehrte Hakon
Sich einen Mann aussuchen, der sein Amt
Unschädlich nur verwaltet; und ich wünsch' Euch
Von Herzen Glück zu eurer hohen Würde.

Erland.

Ich danke dir! Laß mich mit Frieden noch
Die wen'gen Schritte hin zum Grabe wandern.
Ich werde dir nicht lang im Wege seyn.
Verschwende nicht die Zeit; was du von Axeln
Erzählt, bekümmert mich; ein Jüngling schaut

Mit Zuversicht und Hoffnung in sein Leben.
Der Greis ist schon an Eis und Sturm gewöhnt.
Der Unvorsichtige! Er hat vergessen?

Knud.

Er wußt' es ohne Zweifel selber nicht;
Denn weil sie sich der Sache schämten, haben
Die Mütter zu verbergen es gesucht.
Der starke Thord war König Sigurds Kämpe,
Ein wilder Held, wie Sigurd hier der Hauptmann;
Nach übeler Gewohnheit ließ den Sohn,
Den jungen Axel, er fünf Jahre laufen
Ganz ohne Taufe, ohne Sacrament;
Da nun nachher Frau Helwig in die Kirche
Die kleine Walburg, Immerstochter brachte!
Bat er die Muhme, seinen Knaben mit
Zu nehmen, weil es einmal seyn doch mußte.
So wurden diese Kinder denn zusammen
Getauft, obschon fünf Jahre Axel älter
Als Walburg ist, und um dem Scandalum
Klug zu entgehn, verschwiegen es die Mütter;
Doch in dem Kirchenbuch steht Alles förmlich.
Ich war als Famulus bei der Verrichtung,

Und viele Zeugen leben heute noch,
Die Alles eidlich gleich bestät'gen können.

Erland.

Ein grausam Schicksal folgt diesem Geschlecht'.

Knud.

Ein grausam Schicksal straft stets den Verbrecher.
Vom Gillischen Geschlecht ist Hakon Haupt.
Wohlan! Was Axel nach Verdienst bestraft,
Beglückt des Königs tugendhaftes Leben.

Erland.

Ihr Unglückseligen!

Knud.

Ich seh' wohl ein,
Wie die Begebenheit, ehrwürd'ger Herr!
Eu'r Herz verwunden muß. Ihr seyd schon alt,
Eure Gesundheit nicht die beste. Immer
Hegt Ihr Verdacht auf Bruder Knud; ich weiß es,
Doch liebt er Euch vielleicht mehr, als Ihr glaubt.
Geht Ihr in Gottes Namen nur nach Hause;
Ich will für Euch gern heut den Dienst verrichten.

Erland.

Willst gern den Dienst verrichten heut? Ich
glaub' es.

Nein, Knud! nein, du sollst nicht ihr Henker seyn.
Es tröstet in der Noth den Unglücksel'gen,
Des Schicksals harten, kalten Spruch zu hören
Von einer freundlichen, mitleid'gen Lippe.
Selbst will ich heut mein hartes Amt verrichten.
Und wenn mein altes Herz auch brechen sollte,
Aus allen Kräften will ich wirken für
Die Unglücksel'gen; selbst will ich dem Papst
Gleich schreiben, einen neuen Urlaub ihnen
Auswirken.

Knud.

Daran ist gar nicht zu denken.
Der Hadrianus, lieber Herr! der alte
Normannen=Freund ist ja gestorben, wißt Ihr!
Nun streitet Victor sich mit Alexandern
Um die dreifache Krone; thut jetzt Alles,
Um bei den Königen sich einzuschmeicheln.
Der König hier hat sich für Alexandern
Ja laut erklärt, und Alexander wird es
Gewiß nicht mangeln lassen, wieder ihm
In solchen Kleinigkeiten gern zu dienen.

Erland.

Zwei edler Menschen Leben Kleinigkeit?

Knud.

So spricht man auf der Kanzel, lieber Herr.
Im Vatican und auf der Königsburg
Braucht wohl die Staatskunst eine andre Meinung.

Erland.

Ha, was sie Staatskunst nennen! Aerg're Teufel
Besitzt die Höll' in ihren Tiefen nicht.
Schön gegen ihn war Hydra, Cerberus
Und Fenris in dem heidnischen Walhalla,
Sie zeigten offenbar doch ihre Schlünde!
Doch dieser Teufel, schwanger an Verbrechen,
Nennt selbst mit bodenloser Unverschämtheit
Die Missethat Vernunft; birgt seinen Dolch
Unter der Würde Mantel, und verräth
Die Unschuld, wie ein Judas durch den Kuß.

Knud.

Ein prächt'ger Wortklang, mein ehrwürd'ger Herr!

Erland.

Weh! wenn der Tugend Stimme Klang nur ist.

Knud.

Man naht sich her, ich höre schon die Brautschaar.

Erland.

Stärk' dich, mein altes Herz! und leer' den Kelch.
Es war ja längst des Seelenhirten Pflicht,
Den Unglückseligen treu zu begleiten
Nach seinem Golgatha.

Knud.

Wir müssen jetzt
Uns nach dem Chor begeben, um von daher
Der Brautschaar in ehrwürd'ger Procession
Gleich zu begegnen, und zurück sie weisen.

Sie entfernen sich.

Die Hochzeitsschaar kommt in folgender Ordnung in die Kirche: Die Trabanten des Königs in Harnischen mit Hellebarden; Chorknaben mit rothen Röcken und Calotten, Fackeln tragend; König Hakon und Axel Thordson; mehrere Helden paarweise, junge Mädchen mit Körben, woraus sie Blumen auf den Boden streuen; die Königin Mutter mit Walburg, die im weißen Atlas gekleidet, mit einem Rosenkranz über den gelben Locken; Frauen und Jungfrauen paarweise. Der Zug geht um Haralds Leichenstein und die beiden Pfeiler, darauf hält er so, daß die Männer zu der rechten Seite bei Axels, die Frauen zur linken Seite bei Walburgs Familienbegräbnisse stehen. Axel und Walburg knieen bei den Gräbern ihrer Eltern und verrichten ein Gebet. Die Trabanten reihen sich im Hintergrunde; vor ihnen stehen die jungen Knaben und Mädchen buntwechselnd mit Fackeln und Blumenkörben. Zwischen den beiden Pfeilern läßt man eine Aussicht frei, durch den Hauptgang der Kirche zum Hochal-

tar und dem Chor, woher die Mönche kommen in langsamer Procession, vor ihnen den Erzbischof mit seinem Stabe, und Bruder Knud mit dem Kirchenbuche, unter dem Aufzug wird folgender Choral gesungen:

Wem Gott ein edles Weib bescheert,
Hat mehr, als Gold und Perlen werth,
Dem Kaufmannsschiff ist sie wohl gleich,
Sie macht glückselig ihn und reich.

Sie streckt die Hand mit guter Art
Zum Rocken und der Spindel zart,
Sie wirkt mit ihrer weichen Hand
Am Weberstuhl manch reich Gewand.

In weißem Sammet schmückt das Weib
Und Purpur ihren schönen Leib;
Klug spricht sie aller Frauen Zier,
Die Unschuld wohnt im Herzen ihr.

Dem Manne schenkt sie manchen Sohn
Und manchen Helden Königs-Thron;
Heil, wem ein edles Weib bescheert!
Der Mann hat mehr als Perlen werth!

Die Mönche im Hintergrunde.

Gloria in excelsis Deo.

Chor.

Amen.

Axel und Walburg stehen auf nach vollendetem Gebet; König Hakon leitet Axeln bei der Hand Walburg entgegen, die alte Königin Walburg gegen Axeln, sie reichen sich die Hände über Haralds Grab, und wenden sich darauf um, zum Altar hinauf zu gehen, zwischen den Pfeilern begegnet ihnen der Chor der Mönche, wo der Bischof sie mit seinem Stabe zurückhält.

Erland.

Unglückliche, nach seines Amtes Pflicht
Sieht sich ein Greis genöthigt, Euch den Blumen-
Bestreuten Weg der Hoffnung hier zu sperren.
Verzweifelt über euer Schicksal nicht,
Gebt euch in Gottes Hand, und hasset nicht
Den alten Mann, der Euch mit Freuden gleich
Verbinden wollte, wenn des Himmels Will'
Es ihm erlaubte.

Axel.

Christus! was ist dieses?
Ehrwürd'ger Herr! Habt Ihr die Bulle nicht?
Wie, habt Ihr nicht geseh'n, daß die Verwandtschaft
Vernichtet? Daß ich Walburg ehen darf?

Erland.

Mein lieber Sohn! rüste dich vor dem Schicksal

Mit Heldenmuth! Du darfst nicht Walburg
ehen,
Die Blutsverwandtschaft ist gehoben; aber
Ihr seyd auch Taufgeschwister, zu der Taufe
Hat euch dieselbe Pathe hergebracht.
Von der Verwandtschaft spricht die Bulle nicht,
Und unsre Kirche hindert solche Ehe.

Axel.

Bischof, was sag'st du da! — Gott! meine Walburg
Erbleicht — Ihr Mädchen! Hülfe! —

Walburg.

Es ist nichts.
Es war mir nur ein wenig schwindlicht. Darf
An deiner Schulter ich mich stützen, Freundin?

Zu einem Mädchen.

Axel.

Auch Taufgeschwister!!

Knud

kommt mit dem aufgeschlagenen Buche.

Wie das Buch beweist.

Axel.

Steht's da, du bleicher Sünder? Steht es da?
Du lügst nur, hoff' ich. Laß mich seh'n, du Mönch!

Axel versteht das Lesen auch.

Er sieht in das Buch.

Es trübt sich

Vor meinen Augen!

Er wirft sich Walburg zu Füßen.

Walburg! meine Walburg!

Nun ist da keine, keine Rettung mehr.

Walburg.

Allmächt'ger Gott! ich Unglückselige!

Axel springt auf.

Ja, Unglücksel'ge, keine Rettung mehr.
Die Hölle siegt! ich sehe klar die Folgen.
Mein Streben in der langen öden Zeit,
Dem alten Hadrian bekannt zu werden,
Mir seine Achtung, Freundschaft zu verschaffen,
Was mir zuletzt gelang — das ist umsonst!
Umsonst und ohne Wirkung. Wenn er lebte?
Was wär' es mehr? ein kurzer Aufschub! aber
Er ist gestorben ja! und Alexander
Lebt jetzt, ein list'ger Cardinal; und Hakon,
Mein Todfeind, lebt. Ich seh' dich, Wolf! du lauerst
Schon in dem Hinterhalt auf deine Beute.
O Walburg! ewig bist du mir entrissen.

Er wirft sich wieder ihr zu Füßen und birgt sein Gesicht in ihre Hände.

Erland

mit einem strengen Blick auf den König.

Es war nicht fromm, nicht wohlgethan, die Sache
So grausam weit zum Aeußersten zu treiben.
Mit kurzer Hoffnung diese armen Herzen
Zu füllen, um im letzten Augenblick
Der Hoffnung Seifenblase zu vernichten.
Nicht wohlgethan, mich, einen Greis, der Achtung
Verdient, des Alters wie des Standes wegen,
Mit solchem traur'gen Auftritt zu betrüben.

Hakon.

Axel kann selbst sich seinen Schmerz verdanken.
Wenn seines Königs Rath er klug befolgt,
Hätt' er sich Zeit gegeben. Ich kann nicht
Den Weg der Kirche meinen Helden sperren,
Und das Gesetz der Kirche spricht durch dich.

Knud

kommt mit einem leinenen Tuch.

Da Axel Walburg nicht heirathen darf,
Verlangt der Kirche Brauch ein Zeichen auf
Der Scheidung Gültigkeit.

Erland zu Hakon.

Ich denke, Herr,
Wir setzen diesen Brauch für heute weg.

Hakon.

Als König ist es meine hohe Pflicht,
Zu sehn auf die Erfüllung der Gesetze.
Thu' deine Pflicht.

Erland

nimmt die Leinwand; zu den Liebenden:

O! meine lieben Kinder!
Schon haben siebzig Winter dieses Herz
Gedrückt, doch trank es nie so bittern Kelch.
Axel! Vergieb dem alten Diener Gottes
Die Pflicht. Ich bin es nicht; dich trennt das Schicksal
Von Walburg; doch die Trennung gilt nur hier,
Dort könnt ihr ungetrennt euch ewig lieben.

Axel und Walburg

küssen seine Hände knieend.

O mein ehrwürd'ger Vater!

Erland.

Lieben Kinder!
Steht auf! Mein guter Axel, holde Walburg,
Steht auf! Nimm dieses Tuch in deine Hand!

Du, liebes Mädchen, faß du auch das Tuch.

Axel und Walburg fassen beide das Tuch; der König reicht dem Bischof sein ausgezogenes Schwert, er naht sich, will das Tuch durchschneiden, aber hält wieder inne.

Nein, ich kann es nicht. — Komm, Bruder Knud!
Du hast ja deinen Dienst mir angeboten,
Ich bin zu alt, es zittert mir die Hand.
In vierzig Jahren hab' ich ganz vergessen,
Das Schwert zu brauchen. — Da, ich kann es nicht.

Knud.

Wohl! Gebt Ihr mir das Schwert, ehrwürd'ger Herr!

Er naht sich mit dem Schwerte und sagt:

So wie des Königs Schwert hier in der Hand
Der Geistlichkeit die Leinwand trennt, so trennt
Des Himmels Wille ewig Axel Thordson
Von Walburg, Immerstochter.

Er durchschneidet das Tuch.

Die Mönche im Hintergrunde:

Amen! Amen!

Die Mädchen nehmen Walburg den rothen Rosenkranz vom Haupte, und setzen ihr wieder einen weißen auf.

Hakon.

Die Sach' ist abgemacht! Man bringe wieder
Die Braut zum Kloster.

Er wendet sich zu der alten Königin.

Meine edle Mutter!
Vergebt, wenn ihr ein Augenzeuge war't
Von einem Auftritt', der euch kränken mußte.

Die Königinn.

Die Gnade Gottes mag dir einst vergeben!

Hakon

reicht seiner Mutter die Hand, indem er sich zur Seite wendet, und Axeln und Walburg behorcht.

Die Sach' ist abgemacht, man trenne sie!

Erland bestimmt.

Noch nicht! Du hast mit Streng' hier ein Gesetz
Erfüllt, das einen bittern Becher Wermuth
In diese armen Herzen gießen mußte;
Jetzt halt' ich auf ein anderes Gesetz,
Das solchem unglücksel'gen Paar erlaubt,
Sich Lebewohl zu sagen.

Hakon zaudert.

Nun wohlan!
So macht es kurz! Sagt Euch ein Lebewohl.
Axel! sag' deiner Schwester Lebewohl.

Erland.

So war es nicht gemeint; es stehet ihnen
Frei, in der Kirche sich allein zu sprechen.

Hakon.

Um der sündhaften Flamme wieder so
Nahrung zu geben! Thörichtes Gesetz!

Erland.

Doch ein Gesetz; dem nachgelebet seyn will.

Hakon.

Und wenn nun Hakon es nicht hier erlaubt?

Erland mit fester Würde.

Dann hat er seine Schuldigkeit vergessen,
Und ich erklär' ihn in der Kirche Bann.

Hakon.

Du sprichst sehr dreiste!

Erland.

Als ein Erzbischof!

Hakon.

Wer hat zum Bischof dich erkohren?

Erland.

Gott.

Hakon.

Ha, Alter!

Erland

hebt seinen Stab.

Man verfüge sich von hier,
Man lasse die Unglücklichen allein!

Hakon zwingt sich.

Wohlan! Du hast das Recht hier zu befehlen.

Er geht mit dem Gefolge; die Königin mit ihren Frauen, die Mönche verfügen sich zum Chor.

Erland.

Nichts stört Euch mehr in eurem stillen Kummer,
Jetzt gebet dem bedrängten Herzen Luft,
Und sagt Euch Lebewohl ihr guten Seelen.
Doch kurz ist nur die Frist, die man Euch giebt,
Benützet sie. Gott geb' Euch Kraft, Ihr Armen!

Er entfernt sich.

Axel.

Dank, Greis! Du deckst den scharfen Schmerzensdorn
Mit weißen Mitleidsrosen.

Walburg

nimmt ihren Kranz vom Haupt, und betrachtet ihn schwärmerisch.

Sieh', ein Zeichen
Der ew'gen Liebe ist die weiße Rose,
Das irdischrothe Glühen ist erlöscht,
Die schöne Form bleibt engelweiß zurück,

Axel.

Ha, Walburg! Walburg.

Wal-

Walburg reicht ihm die Hand.

Fasse dich, mein Freund,

Axel.

Mich fassen? Gott, wie ist es möglich, dir
So leicht, so schnell dich wieder zu beruh'gen!

Walburg.

Im dunklen stillen Grab ist Alles ruhig.

Sie betrachtet Haralds Bild auf dem Leichensteine.

Ich war schon vorbereitet.

Axel.

Vorbereitet?
O! Walburg, nein! Nie glänzte so dein Auge
Von heil'ger Freude, wie im Augenblicke,
Da deinem Bräutigam die Hand du reichtest.

Walburg.

Das Auge glänzt am stärksten und am hellsten,
Wenn es voll Thränen steht.

Axel.

So, weintest du?
Wie konnte Walburg zweifeln! Schien uns Alles
Nicht zu beglücken? Bin ich als ein Thor
Nach einem nur geträumten Heil geflogen?
Hab' ich mit unverdroßnem Fleiß, wie Jakob,
Nicht Jahr für Jahr gestrebt, um endlich meine

Holdselige Rebekka zu erhalten?
Und jetzt! Jetzt trifft ein solcher Stoß? Nein,
nein!
Grausam und unerwartet kommt mein Schicksal,
Ein Donnerschlag! — und er erschlägt mich ganz!
Du hattest Recht, du arme, süße Walburg!
Da dort den Pilgersmann du knieen sah'st.
Er steht am Grab! Das Grab ist nur sein Ziel.
Du hattest Recht! Es öffnet seine Arme
Wie eines treuen Freund's. Was hab' ich mehr
Ueber der Erde Fläche wohl zu suchen?
Meine Sonne sank, mein Licht ist mir erlöscht,
Ich schwanke blaß in Sturm und Finsterniß;
Wohl öffne dich! du mütterliche Erde!
Und drücke deinen Sohn an deine Brust,
Walburg darf mich nicht an die ihre drücken.

Walburg.

Ja, Axel! Ja, zum letztenmal, zum Abschied
Drückt deine Walburg dich an ihre Brust.

Axel.

O! Schicksal tödt' mich jetzt in ihren Armen.

Walburg.

Nein, mein geliebter Jüngling, du mußt leben!

Axel.

Und wofür leben?

Walburg.

Für die Ehre, Axel.
Erinnere dich deines schönen Namens!
Axel bedeutet groß und herrlich ja
In unsrer alten Sprache.

Axel.

Ja, das wär' er
Geworden, wenn das Schicksal sein Walhalla
Ihm nicht entwendet, seine liebe Walburg,
Des Helden Lohn!

Walburg.

O mein geliebtes Leben!

Axel.

Die Kriegsdrommete rief mich in die Schlacht,
Nicht um den herben Eichenkranz zu haschen;
— Du saßest auf der Wolke, eine Göttin,
Und strecktest mir den Rosenkranz entgegen,
Den rothen Rosenkranz.

Walburg.

Er ist verwelkt.

Axel.

Ich kam nach Rom! ich sah den alten Papst;

Mit Zittern naht' ich mich der Erde Herrn,
Trank Rettung, Leben mir in seinem Lächeln;
Er reichte mir den lieben Zauberbrief;
Ihr blauen, ihr italischen Gebirge!
Wie schnell verschwandet ihr vor meinen Augen!
Mein Blick, nur gegen Norden starr gewendet,
Sah' bald das blasse Nordlicht wieder schweifen;
Es blinkte mir, wie Ahnungen der Heimath.

Walburg.

Es waren die Gefühle deiner Walburg.

Axel.

Der junge Pilgersmann ging unverdrossen
Bald auf dem Felsen, bald im tiefen Thal,
Weit von dem Heerd' entfernt mit seinem Stabe,
Wenn ihn die Lerch' erweckte, sang sie: Walburg.
Das Morgenroth glüht' ihm wie seine Liebe,
Der Mittag trieb ihn in den dunkeln Wald.
In vielen welschen Myrten, deutschen Buchen
Steht Walburgs Nam'. Sey schleunig knot'ge Rinde,
Bedecke wieder diese theuren Züge!
Doch der Druide sing' im alten Stamm'
Vom unglücksel'gen Paar im fernen Norden

Vor den Hirtinnen in der Abenddämm'rung,
Wenn dir der Sturm die grünen Locken schüttelt.

Walburg.

O, Axel, Axel! Du hast mich geliebt!

Axel.

Nun sollst du wieder, weite Welt! mich sehen,
Doch ohne Stab! mein Stab ist mir zerbrochen.
Nun soll ich wieder in den Schatten wanken,
In Waldes Nacht, doch ohne Maaß und Ziel,
Der erste beste kleine Erdenhügel
An meinem Weg' kann sich nur öffnen und
Das Grab mir schenken; da, da ist mein Heerd!

Walburg.

Und so willst deine Walburg du verlassen?

Axel.

Ich sollte bleiben, um zum Brautaltar
Von deinem Henker dich geschleppt zu sehn?

Walburg.

Eh' sollt' er mich zum Hochgerichte schleppen.

Axel.

Ha, Tiger! Tiger! solch ein Herz vermagst
Du zu durchbohren! Und das nennst du Liebe?

Walburg.

Ich fürchte seine Macht nicht. Meine Augen,

Von bittern Thränen bald verweint und trübe,
Werden das Tag'slicht nicht mehr dulden können;
Bis sie der Tod mit sanfter Hand bedeckt,
Wird meine Mutter hier, die heil'ge Kirche,
Gern ihrer Tochter einen Schleier borgen.

Axel.

Gott! meine Walburg Nonne! dieses Haar,
Die langen gelben seidenweichen Locken
Ganz abgeschnitten. Diese schönen Glieder
In schwarzen steifen Kleidern eingehüllt.

Walburg.

Dann werd' ich manche Nacht allein hier wandern,
Mich meines schönen Traums erinnern; deiner
Zurückkunft, Axel! und des harten Schicksals,
Dann soll mein Geist, inbrünstig im Gebet,
Zum Himmel steigen, und in dem Gesang,
Und mein Erhörer soll dein Herz erleichtern.

Axel.

O! Walburg!

Walburg.

Still! in meiner kleinen Zelle
Will ich dann sitzen; Gold in Seide wirken!
Und traurig freundlich meine Zeit hinleben

Wie eine Turtel, die mit aller Frommheit
Doch nirgends Ruhe findet, nie sich ausruht
Am grünen Zweig, wie müde sie auch ist,
Die niemals von dem klaren Wasser trinkt,
Eh' sie mit ihren Füßen es getrübet.

Axel.

Und Axel?

— Walburg.

Du sollst ziehn an deinen Hof
Zu deiner Schwester, zu der guten Helfried!
Nicht wild dein liebes Vaterland verlassen,
Auch hier nicht bleiben an dem Ort, wo täglich
Der Zorn sich mehren würde. Sieh'! Die Zeit
Heilt Alles, und wird deine Wunden heilen.
Der Umgang einer liebevollen Schwester,
Die Größe der unendlichen Natur
Vermag mehr, als gesellige Zerstreuung,
Dein Herz dir zu erleichtern. Darum sollst
An deinen Hof du ziehn, der mit den Mauern
Sich an der Felsenwand erhebt, und ruhig
Das Meer, den Fluß, die Thäler überschaut.
So sollst dein Schicksal du auch überschauen.
Fängt gar zu arg das Herz zu toben an,
Dann greif' den Spieß, den Bogen, stürze dich

In den dunkeln Wald hinein, und laß den Eber
Den Unmuth fühlen, und den bösen Luchs!
So wirst du nach und nach den Schmerz be-
zwingen.
Am Winterabend sollst bei deiner Helfried
Du sitzen in der kleinen Stub', um ihr
Aus alten nord'schen Sagen vorzulesen,
Von Thor und Odin und dem guten Baldur —

Sie hält einen Augenblick inne.

Axel.

Und dieses öde, freudenlose Leben,
Das, glaubst du, sey dem Tode vorzuziehn?

Walburg.

Mein einz'ger Trost ist, daß du lebst, mein
Axel!
Bei Helfrieds Harfe kannst du manchmal auch
Ein Lied ihr singen, aber nimm dich wohl
Vor Signes und vor Habors Lied in Acht.
Sing' auch nicht das von Aki und von Ilsen!

Sie bricht in Thränen aus.

Axel

drückt sie schmerzhaft an seine Brust.

O! Walburg, Walburg! das nur will ich
singen.

Erland kommt.

Nun, meine Kinder! Es muß jetzt so seyn;
Ich bin genöthigt, euch, ich muß euch trennen.

Walburg.

Leb' wohl!

Axel.

Leb' wohl!

Walburg.

Wir seh'n uns wieder.

Axel.

Dort.

Sie reißen sich von einander los und gehen zu verschiedenen Seiten, Walburg mit Gefolge. Wilhelm läßt sich im Hintergrunde der Kirche sehen.

Erland allein.

Unglückliche! wie Nordlicht flammt wehmüthig,
Mit blassem Todtenschimmer eure Liebe,
Die Nacht erleuchtend meines Jugendhimmels.
Ja, Ja! der ist ein kranker Mann, der nie
Der Liebe Stärke kannte. Guter Axel!
Mein Schicksal war dem deinigen sehr ähnlich,
O meine Leonora! Als ein Vollmond
Geht dein Andenken auf in meiner Seele,
Und strahlt auf meines Alters Winterschnee.

Bliebst deinem Erland treu du in den Tod?
Kein Mund hat eine Kund' ihm noch gebracht
Von dir und deinem Schicksal.

Wilhelm im Hintergrunde.

Leonora

Von Hildesheim blieb Erland treu zum Tode.

Erland.

Spricht eine Stimm' mich aus den Gräbern an?

Wilhelm wie oben.

Von ihrem Vater Gebhard selbst gezwungen,
Rudolph zu ehen, blieb Eleonora
Im Herzen Erland treu. Ihre Gedanken
Umarmten dich, wenn auf der düstern Schwarzburg
Sie den verhaßten Mann umarmen mußte.

Erland.

Wer ist der Fremde dort, der hohe Ritter,
Der aus der Kirche Hintergrund mich anspricht?
Ist es Erscheinung? Als ein Marmorbild
Steht er und lehnt sich ruhig auf sein Schwert.

Wilhelm kommt.

Wer bist du, fremder Freund?

Wilhelm.

Ein Mittelding
Von Lamm und Tiger, mein ehrwürd'ger Herr!
So ein — Schneeblümchen! auf die Welt gebracht
Unter dem unglücksel'gen Horoscop,
Da Venus, klar und fröhlich sonst, verdunkelt
Von einem blut'gen Zorncometen ward.

Erland.

Du bist?

Wilhelm.

Der Sohn von deiner Leonora
Und deinem Blutsfeind Rudolf!

Erland.

Alle Heil'gen! —
Du — ist es möglich? — Ja, ich seh' — ich sehe
Die lieben Züg', ich sehe sie gemischt,
Mit rauher Kälte. O mein Sohn! mein Sohn!
Eleonora's Sohn! O komm', und laß
Vor meinem Tod dich in die Arme drücken.

Wilhelm umarmt ihn.

Ich mein' es ehrlich, und so gut wie du;
Doch Thränen hat mir die Natur versagt.

Erland.

Wie nennst du dich, Eleonora's Sohn!

Wilhelm.

Ich heiße Wilhelm, bin ein wilder Helm.

Erland.

Und welche Norne führte dich zu mir?

Wilhelm.

Ich hoffe Eine von den guten, Herr!
Seltsam ist die Natur in mir, und halb
Ein Unding. Von verschied'nen Elementen
Launisch zusammen nur gesetzt, von Liebe
Und Haß, von Zorn und milder Weichlichkeit
Gährt ew'ge Unruh' mir in meiner Brust,
Die zu betäuben ich allein vermag,
Wenn in den Streit ich stürze, oder wenn
Mit stummer, aber biedersinn'ger Treue
An einen wackern Freund ich fest mich schließe,
So hab' ich es mit Axeln jetzt gemacht.
Selbst kann ich lieben nicht; es labt mich aber,
Dem Glücklichen, der lieben kann, zu helfen.
Ich folgt' ihm her, ich hofft' Euch hier zu treffen.
Am Sterbebett' hat bittend meine Mutter
Mir aufgelegt, Euch einmal zu besuchen.
Sie wußte, daß den Panzer mit der Kutte

Ihr längst gewechselt. Heftig bat sie mich,
Ihr Lebewohl Euch bald zu überbringen.
Vergebt! ich hab' es in dem Kriegeslärm
Zehn Jahre ganz vergessen. Axels Reise
Erinnerte mich plötzlich wieder, weckte
Mir das Gewissen. Ohne Zweifel ist
Die trübe Schwermuth eine Strafe mir
Gewesen, die verschwinden wird, jetzt ich
Hier meiner Mutter letzten Wunsch erfüllt.
Ehrwürd'ger Vater! rührt mein wüstes Haupt
Mit Eurer Hand, und gebt mir Euren Segen!

Er kniet.

Erland

legt seine Hand auf sein Haupt.

Gott segne dich!

Wilhelm steht auf.

Dank! Das hat schon erleichtert.
Ich seh' des Himmels Wink in dem Ereigniß;
Sieh, guter Greis! vor vielen Jahren hast
Du deine Braut verloren; diese Braut
Schließt sich der Liebe. Doch zwei junge Herzen
Betrübt man hier, zum Lieben nur gemacht.
Wohlan, ehrwürd'ger Vater! Laßt uns zwei,
Der Eine unglücksel'ger Ehe Opfer,

Der Andre unglückſel'ger Ehe Frucht,
Hier eine unglückſel'ge Ehe hindern,
Und unſre Freunde retten.

Erland.

Wie, mein Sohn?

Wilhelm.

Es kommt auf dich nur an, dann rett' ich ſie.

Erland.

Geliebter Sohn, wie ſollt' es möglich ſeyn?

Wilhelm.

Noch ſegelfertig liegt das Schiff im Hafen,
Und kann, ſobald wir wollen, wieder abgehn.
In's Kloſter hat man Walburg hingebracht.
Der Weg zum Kloſter geht nur durch die Kirche,
Um der Entführung zu entgehn, die Hakon
Für möglich hält, ſoll Knud mit zwanzig Streitern
Hier bei der Kirche Eingang Wache halten
Die ganze Nacht, und jeden Laut bemerken.

Erland.

Und ſolche Vorſicht, die die Rettung ganz
Unmöglich macht, erfreut dich?

Wilhelm.

Dieſe Vorſicht

Macht einzig Rettung möglich. Würde nur
Das ehr'ne Thor der Kirche zugeschlossen,
Dann wäre keine Rettung, denn schon Morgen
Will Hakon Walburg zum Altare führen;
Durch zwanzig Streiter aber, Bruder Knud
Selb' ein und zwanzigsten, weiß ich zu dringen.

Erland.

Und wird das Fechten Alle nicht erwecken?

Wilhelm.

Die heil'ge Kirche soll befleckt nicht seyn
Mit dem unschuld'gen Blut' guter Gesellen,
Die ihrer Pflicht gehorchen, ihrem König,
Ich weiß ein beß'res Mittel.

Erland.

Sag' es mir!

Wilhelm.

Ist über dem Altar' der gold'ne Schrein nicht
St. Olafs Sarg? und glaubt die Menge nicht,
Daß manchmal aus dem Grabe sich erhebt,
Um Mitternacht sein Leichnam als Gespenst,
Des Lasters Schrecken und der Tugend Bei-
stand.

Erland.

So glauben Alle.

Wilhelm.

Hast du nicht als Bischof
In der Verwahrung seine gold'ne Krone,
Den Eisenspieß und silbermoornen Mantel?

Erland.

Ja!

Wilhelm.

Axel ist gerettet.

Erland bestürzt.

Sohn! — du willst —

Wilhelm.

St. Olaf wird erscheinen selbst, mein Vater.
Selbst kommt er, offenbaret sich durch mich,
Ich bin nur seine Hüll'. Ist ein Gespenst
Die ird'sche Larve nicht des ew'gen Geistes?

Erland.

Nicht anders ist solch' Wunder zu begreifen.

Wilhelm

immer mit höherer Begeisterung.

Wohlan! ich bin St. Olafs bleiche Larve!
Selbst hat er mir den Vorsatz eingeblasen,
Ich komme, als sein wirkliches Gespenst.

Erland.

Mein Sohn, dein dunkles Auge funkelt stark.

Wilhelm.

Ich eilte von dem Schiffe her, um Zeuge
Von der Vermählung meines Freund's zu seyn.
Ich hatte viel zu schaffen auf dem Schiff!
Die Mittagssonne brannte heiß auf's Wasser.
Wie Alles nun in Ordnung war, begab ich
Mich in die Kirche; doch ich kam zu früh.
Die stille Kirche war so kühl und schattig.
Ich, müde von der Arbeit, wie ich sinnend
Die Gänge umgewandert, manche Namen
Gelesen auf den alten Leichensteinen,
Setzt' in der Ecke mich im Chore dort
Am Pfeiler, wo der alte Harnisch rostet,
Und wo der Fahnen stäub'ge Lappen hangen,
Dem gold'nen Sarg des Heil'gen gegenüber.
So schlief ich ein. Unruhig war mein Traum
Und traurig; Alles, was hier wirklich vorging,
Stand vor mir in dem Nebel. Wie der Priester
Die Leinwand mit dem Schwert nun trennte, sieh',
Da sprang ich zornig auf, und wollte Axeln
Zu Hülfe laufen; aber vor Entsetzen
Sank ich zurück. Denn wie das Tuch sich trennte,
Sah ich den Sarg sich plötzlich trennen droben!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Und in dem Sarge stand ein bleicher Mann
Ganz aufgerichtet, der mit zorn'gem Blick'
Den Mönch anstarrte.

Erland.

Ha, wie sah er aus?

Wilhelm.

Ein starker Mann, von mittelmäß'ger Größe,
Mit schlichten gelben Haaren, blauen Augen,
Ein blut'ges Tuch in seiner Hand, das er
Vor einer Wunde hielt'.

Erland.

So sah er aus,
Als er auf Stiklestad den Geist aufgab.

Wilhelm.

Und wie ich bittend ihn um Hülfe anrief:
Da zeigt' er auf den Panzer über mich
Und sprach: „Ich wähle dich in dieser Nacht,
„Um mit dem Tod den Frevler zu bestrafen,
„Und um Gelegenheit der Tugend Glorie
„Zu geben, daß sie stets erhab'ner brenne."
So sprach er und verschwand. Und wie ich wachte,
Hört' ich den König bei der Kirche Ausgang
Den Dienern laut Befehle geben.

[library stamp]

Erland.

Wilhelm! —

Komm, du Erwählter! Erland ist bereit.

Wilhelm.

Noch ist es Zeit nicht. Wenn der Tag sich neigt,
Wenn kalter Thau fällt auf den Leichenstein,
Der Zweifel auf des Mannes Muth; die Angst auf
Des Bösewichts Gewissen; wenn die Kirche
Von dem erhabnen Dunkel ganz erfüllt;
Und dort die Lampe ihren schwachen Schein
Wirft auf die Gräber durch die Finsterniß;
Wenn ihren zwölften Schlag die Glocke schlägt;
Wenn Eulen heulen und wenn Hähne krähn; —
Dann hebt sich in der Königspracht St. Olaf,
König der Nacht; das Laster zu erschrecken,
Den Sünder zu bestrafen; und die Thräne,
Die bitter in der Unschuld Auge glänzt,
Mit seinem Leichentuche abzutrocknen.

Vierter Act.

Nacht. Der Kronleuchter brennt schwach in der Dämmerung. Knud, Biörn, Endrid, Kolbein und mehrere Streiter sitzen auf einer Bank bei dem rechten Pfeiler.

Knud.

Hier sitzen wir am besten, lieben Kinder,
Bei diesem Pfeiler, bei den heil'gen Kreuzen
Der drei hochseligen Normannen-Könige;
Hier wollen wir in Gottes Namen denn
Die Nacht zubringen. Endrid! hast du nach
Den Streitern bei der Thür gesehn?

Endrid kommt.

Sie wachen.

Knud.

Nun gut! wir wollen auch jetzt wachen. Können
Wir Beß'res thun, als für den König wachen?
Drum hab' ich eben diesen Platz erwählt,

Beim Königspfeiler, wie er ja genannt;
Fromm hebt er sich mit seinen edlen Kreuzen,
Dagegen seht die Säule gegenüber!
Schandsäule könnte man sie billig nennen.
Da hatten jüngst zwei junge freche Sünder
Verwegen ihre Namen eingeprägt,
Trotzend dem König und der Geistlichkeit;
Sie wollten sich im zweiten Glied heirathen,
Obschon die Kirch' es noch im siebenten
Verbietet. Seht! da kam des Himmels Strafe,
Im edlen Zorn hieb mit dem Schwert der König
Das freche Zeichen weg, das frevelnd wagte,
Mit buhlerischen Kränzen sich zu schmücken;
Nun welkt der Kranz im Staube dort.

Biörn.

Ja ja!
Was taugen Blumen anders, als zum Welken?
Laß ihn da liegen. Mit dem Kreuz des Königs,
Da hat es freilich eine and're Art;
Je höher das sich hebt, um so viel höher
Erheben auch des Landes Helden sich;
Um so viel größer, mächt'ger wird das Reich.
Drum lieb' ich auch das höchste dieser Kreuze
Vor allen. Die zwei andern sind wohl auch

Nicht zu verachten; aber sie erreichen
Doch nicht den hohen Harald.

Knud.

Vater Biörn!
Nicht also. Olaf Kyrre steht vielleicht
Selbst über Harald, dem Hartwaltenden;
Nie blühte so, wie unter ihm, der Friede;
Er war der Schutz, die Wehr der Geistlichkeit.

Biörn.

Das war das Unglück eben — Herr, versteht!
Den Frieden mein' ich! Was die Geistlichkeit
Betrifft, die muß man ehren hoch, das weiß ich;
Doch Olaf Kyrre, Magnus Nacktfuß, legten
Die ersten Keime doch zu der Verderbniß:
Sie führten fremde welsche Sitten ein;
Und darum, mein' ich, heben sie sich nicht
Zu Harald, dem Hartwaltenden, da droben.

Knud.

Genützt hat Olaf und beglückt das Land.

Biörn.

Vor Olafs Kyrre's Zeit trank man aus Hörnern,
Das Feuer brannte mitten in der Stube;
Da saß der König zwischen seinen Mannen

Hübsch auf der langen Bank; das Bier ward
ihm
Dem Feu'r vorbeigebracht. Das war nicht Olaf
Genug, er mußte endlich sich den Sitz
Hoch auf der Gabelbank gar prächtig bauen.
Das Feuer hatte nicht Erlaubniß, länger
Lustig und munter mitten in der Stube
Zu brennen; ward jetzt kümmerlich beiseit
So in ein Loch gestopft; blos weil nicht mehr
Die zarten Lungen Rauch vertragen konnten.

Knud.

Nun ja! er fällt auch auf die Brust.

Biörn verdrüßlich.

Was Brust!
Ein wackrer Kerl hat Muth in seiner Brust,
Und kehrt sich nicht an Rauch und Nebel viel.
Um auf die Kleider auch jetzt hier zu kommen,
Da hat auch Olaf Vieles abzubüßen.
Der Herrgott mag es ihm im Grab' vergeben!
Sonst gieng der Held in seinen Harnisch, oder
Dem weißen schlichten Rock; jetzt ward die Hose
Mit Gold und Silber um die Lenden ihm
Gespannt, und goldne Ringe um die Waden!
Die weiche Seide reich in Falten ihm

Um Arm und Schulter dicht gelegt, obschon
Die Aermel übrigens so kniffig waren,
Daß man ein Werkzeug brauchen mußte, um
Sie anzuziehn. So war nun Magnus auch,
Nur auf'ne and're Art; er war ein Held;
Doch lief er nicht nach seinem Zug in Irland
Mit nackten Beinen, als ein Bettler durch
Die Straßen, in dem kurzen Rock? Und kann er
Sich nicht den Namen Nackfuß selbst verdanken?

Knud.

Nun, Alles ändert mit der Zeit sich, Vater!

Biörn schüttelt den Kopf.

Wenn sie mir nur die alten schönen Hörner
In Ehren hübsch gehalten, ließ ich's hingehn;
Doch diese Art, aus Bechern Bier zu nippen,
Ist eine Unart, die das Vaterland
Früh oder spät in Ohnmacht bringen wird.
Ein wackerer Gesell leert aus sein Maaß,
Und setzt nicht seine Reste auf den Tisch!

Endrid.

Nun, darin hat der Greis wohl Recht; Herr Harald
War ein großmächt'ger König; noch wird immer

Sein Nam' in Griechenland geehrt, seitdem
Er Zoën unter den Warengern diente.

Biörn.

Du kommst von Myklegard, wie geht es da?
Macht Ihr dem alten Norden immer Ehre,
Noch, wie in meiner Zeit?

Endrid.

Ja wohl, du Alter!
Alles ist noch mit dir nicht ausgestorben.

Biörn.

Schlaf't Ihr noch immer auf der nackten Erde,
Den Helm am Kopf, den Schild über den Leib,
Schwert in der Hand, und Muth und Blut im Busen?

Endrid.

Nicht anders.

Biörn.

Reitet König Olaf noch,
Der heil'ge Todte, auf dem weißen Roß,
Dem Heer voran, wenn in den Streit Ihr geht?

Endrid.

Das thut er immer. Hast du nicht gehört,
Was jüngst mit Reiter, was mit seinem Schwert'
Sich zugetragen?

Biörn.

Nein, erzähle, Sohn!

Endrid.

Ihr wißt ja, Ingebiörn, ein tapfrer Schwede,
Nahm dieses Schwert, da König Olaf fiel,
Auf Stiklestad. Sein Sohn und Enkel haben
Es wiederum geerbt; sein letzter Enkel
Diente mit mir im letzten griech'schen Krieg!
Das Lager war geschlagen, jedermann
Von den Warengern ruhte, wie du sagst,
Das Schwert in seiner Hand über dem Haupt;
So wie der Schwed' erwacht — weg ist sein Schwert!
Es liegt weit auf dem Felde hingeworfen,
So gieng es ihm drei Nächte immer fort.
Nun fragt der Kaiser, was das sagen will,
Ja, sagt der Schwed', mein edler Kyrialax!
(Bedeutet nämlich, Herr Alexius,
Denn Kyrie ist ein Herr, wie ihr wohl wißt
Aus dem Gebetbuch), also Kyrialax!
Das Schwert, das ich besitze, nennt man Neiter,
St. Olafs Schwert; das er mit seinem Leben
Auf Stiklestad verloren.

Biörn.

Wohlgethan
Vom König Olaf! Reißt das Schwert dir aus
Des Schweden Hand! Was sollte auch wohl er
Mit Olafs Schwert?

Endrid.

Das fand der Kaiser auch.
Mit großen Kosten ließ nun Kyrialax
Für König Olaf eine Kirch' erbauen
Fern auf dem Feld, wo man das Schwert gefunden,
Und über dem Altar hieng er das Schwert,
Wie hier sein gold'ner Sarg im Chore steht.

Kolbein.

Wie seltsam strahlt doch nicht der prächt'ge Schrein
Her vom Altare durch die Finsterniß;
Ist es denn wirklich wahr, ehrwürd'ger Herr,
Daß König Olaf spukt?

Biörn.

Ist das zu fragen?

Knud.

Ihr nord'schen Leute seyd ein wildes Volk,
Da wird es wohl nothwendig, daß die Todten

Vom Grab' mitunter sich bemühn, um so
Zur Demuth euren stolzen Sinn zu zwingen.

Biörn.

Hast du nicht hundertmal so was gehört?

Kolbein.

Wohl hab' ich das; ich möchte wissen nur,
Ob's Wahrheit ist.

Knud.

Versündige dich nicht!
So gern darfst du an deiner Seligkeit,
Wie an des Heiligen Mirakeln zweifeln.

Endrid zu Biörn.

Erzähl' uns, Alter! von dem heil'gen Manne,
Du hast gewiß hier Vieles selbst erlebt.

Kolbein.

Ach, es erhitzt ja nur die Einbildung,
Und da wir Wache doch die ganze Nacht
Hier halten müssen —

Biörn.

Bist du Memme?

Kolbein.

Nicht
Vor den Lebendigen.

Biórn.

Gut geantwortet,

Hast du ein rein Gewissen, Sohn?

Endrid.

Das hab' ich.

Biórn.

Dann brauchst du auch die Todten nicht zu fürchten;

Denn alle wir — wenn Bruder Knud ich freilich
Ausnehme — sind wohl große Sünder; haben
Ein ruhiges Gewissen aber, also
Wird Olaf Niemand was zu Leide thun.

Endrid.

Erzähle!

Biórn.

Eine Mitternacht allhier,
Wie eben zwölf die Glocke schlug —

Die Glocke schlägt zwölf Uhr.

Kolbein.

Hörst du?

Biórn.

Ich bin nicht taub, Sohn! — Einmal hier um zwölf Uhr,

Wie eben Mitternachts der Hahn gekräht —

Der Hahn kräht.

Kolbein.

Er kräht! ha, hört'st du!

Biörn verdrüßlich.

Soll ich hier erzählen?
Dann mußt du schweigen. Was will dieses sagen!
Man kann nicht seine eignen Worte hören,
Vor lauter Glockenschlägen, Hähnekräh'n,
Und albernem Geschwätz'. Ueble Gewohnheit,
Daß jetzt die Knaben immer naseweis
In das Gespräch sich mischen; da ich jung war,
Da schwieg ich still, und ließ die Alten spre-
chen —
Wie weit sind aber wir in der Geschichte
Gekommen?

Kolbein.

Bis zum Hahnekrähen.

Biörn.

Ja richtig!
Fällst du mir öfter in das Wort, dann mag
Ein zahnlos Weib das Ende dir erzählen.
Also einmal, so gegen Mitternacht,
Wie laut der Hahn gekrähet, die Uhr geschlagen,

Kam König Olaf von dem Chor da droben
Herunter in die Kirch', im goldnen Harnisch,
Den Helm am Haupt mit der Karfunkelkrone,
Mit dem Visier verschlossen vor'm Gesicht,
Den langen Eisenspieß in weißer Hand;
Und langsam schleppt' er auf dem Boden nach sich
Den königlichen silbermoornen Mantel.

Eine Gestalt läßt sich sehn im Hintergrunde der Kirche, eben wie Biörn erzählt. Kolbein, der sie zuerst gewahr wird, erblaßt, und stiert mit starren Blicken auf die Erscheinung, ohne sich zu bewegen.

Biörn.

Was hast du wieder da, junger Geselle?

Kolbein schweigt.

Biörn.

Nun? hast das Sprechen jetzt du ganz verlernt?

Kolbein.

Erzähl' nur fort! Ich werde ferner dir
Nicht in die Rede fallen. Das will ich
Nur im Vorbeigeh'n dir gesaget haben:
Es steht ein Mann lebendig, wie du sagst,
Dort in der Kirche!

Die Streiter wenden sich.

Gott! und alle Heil'gen!

Der Mönch flieht, sie wollen ihm folgen.

Biórn

ruft mit zitternder Stimme, entsetzt und muthig zugleich.

Bleibt! seyd Normannen ihr und brave Helden!
Der ist ein Missethäter, der jetzt flieht.
Werft euch auf eure Knie, so wie ich,
So! — Jetzt entblößet eure Häupter Alle! —
Faltet andächtig eure Hände! — So,
Der ist ein Neidhart, der erschrocken flieht vor
Dem frommen Geist. Was braucht ihr euch zu
fürchten?
Er ist ja unser Schutzpatron! Was flieht ihr,
Wenn er mit seinen Kindern reden will?

Kolbein.

Es nahet sich!

Alle.

Gott steh' uns Allen bei.

Das Gespenst macht eine Bewegung mit der Hand, daß sie sich entfernen sollen.

Biórn.

Jetzt ist es Zeit zu gehn, denn er befiehlt es.

Sie kreuzen, verneigen sich und verlassen die Kirche.

Knud

kommt zurück mit den Thürwachen.

Ich sag' es euch! Es ist nur ein Betrug!
Es ward mir blos im ersten Augenblick

Ein

Ein wenig wunderlich, bis ich mich faßte.
Da steht er! Nahet euch! Wir sind genug,
Stoßt ihn darnieder mit den Hellebarden.
Es ist ein Gaukler nur, nur ein Betrüger,
Es gibt ja keine Geister! Es ist Dummheit
Und Aberglaube. Olaf ist nur Staub!
Ein Madensack und eitel seine Macht!

Das Gespenst geht mit hurtigen Schritten auf Knud zu, und stößt ihm den Spieß durch die Brust.

Die Streiter.

Hilf, Gott! er fiel in seinen Sünden! Flieht,
Ehre sey Gott dem Herrn und allen Heiligen.

Sie fliehen; das Gespenst verschwindet.

Knud

allein, sterbend.

Es ist der Tod! Helft! Rettet! Hülfe! Rettung!
Verlasset in der Noth mich nicht. — Ich bin
Allein — Ich werde mich zu Tode bluten. —
War es ein Mensch? — Er stieß in meine Brust
Den Speer mit übermenschlicher Gewalt
Durch meinen Panzer, den die Kutte birgt. —
Nein, nein, es war ein Mensch! ein Sterblicher!
Denn Alles stirbt, ein Wahn ist Ewigkeit.

Er nkt.

Die Glocke schlägt ein Viertel auf Eins.

Ha, was bedeutet dieser Warnung Laut!
Der starke helle Einklang hoch von oben? —
O Schrecken! höllische Verzweiflung!
Ist nichts, womit das Blut ich stillen kann?

Er tappt umher, und bekommt Walburgs Kranz in die Hand, den Hakon im zweiten Act herunter gehauen.

Hier! Hier sind Kräuter, die Blut stillen können! —
Es rinnt nur stärker? Himmel! was — was seh' ich?
Ja! — Walburgs Blumenkranz! — O Gott, Erbarmung!
Barmherzigkeit — O bittet, bittet für mich,
Ihr jungen Liebenden, mein reuig Blut
Hat euren Kranz gefärbt. O Gnade — Gnade!

Er stirbt.

Wilhelm kommt mit Walburg und dem Bischof.

Wilhelm.

Jetzt zittert mehr nicht, meine edle Jungfrau,
Im Augenblicke wird auch Axel hier seyn.
Der Wind ist gut, das Schiff ist segelfertig.

Axel kommt mit Schwert und Schild.

Wilhelm.

Da ist er!

Axel.

Wilhelm! Bischof! Meine Walburg!

Wilhelm.

Steht offen jetzt zum Schiff der Weg uns, Axel?

Axel.

Die Straß' ist leer. Ich sah die bange Schaar!
Wie Fledermäuse schweigend in der Dämmerung
Sah ich verworren sie vorbei mir stürzen,
Den Mönch nur, den wir bei dem Ausgang greifen
Und binden wollten, sah ich nicht. Ich fürchte,
Er hat sich in der Kirche hier versteckt,
Und daß er noch uns zu verrathen denkt.

Wilhelm.

Mein Freund! auch der Verrath hat seine Schranken.

Er zeigt ihm Knuds Leichnam.

Axel.

Knud schwimmt in seinem Blute?

Walburg.

Gott!

Erland

mit einem bangen Blick auf Wilhelm.

Ermordet?

Wilhelm ruhig.

Getödtet. Seine Gotteslästerung
Trieb selbst ihn in St. Olafs, und des Schicksals
Eiskalten Eisenspieß.

Erland.

Der arme Sünder!
Gestorben ohne Buß und Sacrament.

Axel.

Was hält er da in seinen Händen? Himmel!
Es ist ja Walburgs Kranz. Dicht hat er ihn
Sterbend an seine Brust gedrückt.

Walburg.

Der Arme!
Er hat die That bereut, Gott sey ihm gnädig.

Axel.

Das wird er, der unschuld'gen Bitte wegen.
O! Freude! seh' ich meine Walburg wieder.

Walburg.

Zwei gute Engel haben uns gerettet.

Wilhelm.

St. Olaf! Und anitzt, mein zärtlich Paar,
Gilt Hurtigkeit. Wenn Alles überstanden,
Wenn zuversichtlich uns die hohe Schwarzburg
Mit ihren dicken Mauern rings umschließt,

Wenn Vater Erland in der Burgkapelle,
Wo Leonora Rudolph ehen mußte,
Euch willig eingesegnet; dann ist Zeit
Genug zur Zärtlichkeit; dann sollt ihr Beide
Schwarzburg zu einem Weißenfels verwandeln;
Dann soll der alte Erland jung in euch
Sich sehen, und der barsche Wilhelm mild.
Dann wollen wir auch Seelenmessen singen
Für dieses armen Sünders Seligkeit.
Jetzt aber macht es kurz und folget Wilhelm.

Walburg.

Gott! wie mein Herz mir schlägt!

Axel.

Wir wollen knieen
Auf Haralds Grab, um Abschied, ach, für ewig
Von dem geliebten Vaterland zu nehmen.

Indem die Liebenden auf den Leichenstein knieen wollen, hört man drei heulende langgezogene Töne von einem Horn in der Ferne.

Axel.

Ha, was ist das?

Wilhelm.

Es naht sich Jemand. Fürchtet
Nicht, meine edle Jungfrau! es ist Gottfried,

Mein eigner treuer Knappe. Gottfried, nun
Was bringst du? Was bedeuten diese Töne,
Die wir gehört?

Axel.

Es war ein Kriegeshorn.

Gottfried.

Herr! Alles macht uns jetzt die Flucht sehr leicht;
Erling ist in der Bucht hineingelaufen
Von Bergen, mit dem mächtigsten Geschwader,
Um König Hakon flugs zu überfallen.
Das Kriegeshorn tönt her von Erlings Schiff
Als Angriffszeichen. Nichts verhindert uns
Auf Erlings Seite jetzt zu treten; oder
Davon zu segeln. Alles ist Verwirrung.

Wilhelm.

Die Zorngöttin geht schon mit raschen Schritten
Der Rach' entgegen. Komm, mein braver Bruder!
Gegen den Blutsverwandten selbst zu streiten,
Verbietet deine Großmuth dir, ich weiß es;
Wohl! überlaß ihn jetzt dem eignen Schicksal,
Und folg', wohin dir deine Norne winkt.

Axel

nach dem Schweigen eines Augenblicks.

Die Norne winket mir zu meiner Pflicht.

Wilhelm.

Wie denn? Du glaubst —

Axel.

Jetzt, Walburg, können wir
Nicht fliehen! Nein, es ist unmöglich.

Wilhelm.

Wie?
Du willst?

Axel.

Hakon vertheidigen.

Wilhelm.

Deinen Feind?

Axel.

Was Feind! Ihm wandt' ich trotzig meinen Rücken.
Jetzt ist mein König in der Noth, ihm bin
Ich meinen Beistand und mein Leben schuldig.

Wilhelm.

Dem Vaterland bist du dein Leben schuldig,
Nicht Hakon. Glaubest du dem Land zu nützen,
Indem du diesen jungen Thor'n vertheidigst,
Der alle Pflichten übertritt, nur um
Der eignen Leidenschaft zu schmeicheln; der
Der Tugend spottet, und des Helden Recht?

Der stets das Ganze über sich vergißt?
Nein, Axel! wer ein König heißen will,
Dem ziemt auch königlich und groß zu handeln.
Komm! Erling ist ein wackrer nord'scher Held.
Tapfer und brav; verspät' ihm nicht den Sieg!
Ich sag' es dir, er wird ihn nicht mißbrauchen.
Laß Nordens Zepter funkeln in der Hand
Des Helden; es verrostet nur in Hakons.

Axel.

Laß nicht die Lippen mit spitzfind'gen Worten
Die Ehrlichkeit in deine Brust verwirren.
Hakon ist nicht verächtlich, seine Flamme
Wußte der Mönch mit schlauer List zu nähren
Zu seinem Vortheil. Jugend! Schlechte Lehren!
Und unglücksel'ge Liebe! Eins allein
Von diesen dreien wäre schon genug,
Um selbst das beste Herz ganz zu verwirren.
Grausam hat König Hakon meine Braut
Mir rauben wollen — das ertrug ich nicht.
Jetzt will man freventlich sein Reich ihm rauben,
Das duld' ich auch nicht. Hakon ist mein Vetter,
Erling schmäht unsern Ahn in seinem Grabe,
Will sein Geschlecht demüthigen, vernichten,
Und seinen eignen Sohn zum König machen.

Wär' ich ein Thrönder von dem Gill'schen Stamm,
Wenn ich es litt? Ein ehrlicher Gesell,
Wenn jetzt ich meinem König treulos würde?
Hab' ich nicht meine Hand in Hakons Hand
Gelegt? Verdiente Axel Walburgs Liebe,
Dein Freund zu seyn, ein treuloser Verräther?

Erland.

Mein junger Held! Du sprichst das Wort der Pflicht.
Eil' mit dem Schwert den König zu vertheid'gen.
Warum verbietet mir mein schwaches Alter
Auch mit zu folgen?

Wilhelm.

Tröste du das Mädchen,
Ich will den Platz für dich erfüllen, Vater!
Ich kenne das Verhältniß so genau nicht,
Wie du und Axel; wenn ihr Beide meint,
Daß Ehr' und Pflicht es so von ihm verlangt —
Mein Schwert ist auch gezogen und ich folge.

Axel.

Weine nicht, Walburg! Sieh, jetzt fürcht' ich nicht.
Mein Herz schlägt länger nicht bedrängt und ängstlich.

Ich will nicht meine Walburg rauben, ich
Will sie verdienen. Ha, mein edler Ahn,
Jetzt erst versteh' ich dich! Du legst die Hand
Fest auf dein Schwert, und deine Miene sagt:
Auf! Rette deines Urgroßvaters Ehre.
Wohl, meine liebe Braut! Versöhnen wollen
Wir jetzt das Schicksal; König Hakon auch.
Der Jüngling soll im Kampfe lernen, Preis
Auf einen treuen Unterthan zu setzen.
Selbst soll, nach überstandener Gefahr,
Er unsre Hände in einander legen
Hier über des gerochnen Haralds Grab.

Das Horn tönt wieder.

Wir kommen, Hildur! deine Helden kommen,
Den Karpfen in dem Flusse Blut zu spenden. —
Sieh', meine Freundin! zwei hochrothe Herzen
Steh'n brennend hier in Axels Schild vereint.
Halb in dem blauen, halb im weißen Grunde;
Das deutet: „Liebe, Unschuld, Himmel," Wal-
burg!
Unschuldig ist die Liebe, und der Himmel
Belohnet sie.

Walburg seufzt.

Mit seiner Seligkeit.

Axel.

In dieser Hast hab' ich vergessen ganz,
Den Gurt mir um die Hüfte heut zu schnallen,
Ich griff nur nach dem Schwert.

Walburg.

Komm, lieber Ritter!
Laß deine Walburg dir die Schärpe schenken.

Axel knieet, sie nimmt ein blaues Gewand von ihren Schultern, und hängt es um Axeln.

Axel.

O! süße Walburg! Axel ist dein Ritter,
Dein Ritter, und du zweifelst an dem Sieg?

Er küßt ihre Hand.

Walburg.

Du bist mein Held, ich deine Blutgöttin.

Axel.

O Walburg! weine nicht.

Walburg.

Ich will nicht weinen,
Auch eine Maid kann Heldenmuth beweisen
Im stillen Dulden. Geh, geliebter Jüngling!
Walburg schenkt dich dem theuren Vaterland.

Wilhelm.

Ein ehrlich Mädchen bei St Innocenz,
Leb' wohl, ehrwürd'ger Vater!

Erland.

Meine Söhne,
Die himmlischen Heerschaaren stehn euch bei.

Axel.

Walburg — Leb' wohl!

Walburg hält ihn zurück.

Wart' einen Augenblick.
Laß mich noch einmal, noch ein einzigmal
Dir in das Heldenauge schau'n.

Axel küßt sie.

Leb' wohl!

Walburg.

Jetzt geh! Jetzt werd' ich nimmer dich vergessen!

Die Helden ab.

Fünfter Act.

Axel kommt mit Hakon, der am rechten Arm verwundet ist.

Axel.

Hier sind wir sicher für den Augenblick
Im Gotteshause. Setz' dich auf die Bank,
Mein Herr! und laß mich deinen Arm verbinden,
Ein Krieger muß die Heilkund' auch verstehn;
Man hat nicht immer Hülfe bei der Hand.
Die Wund' ist tief zwar, aber nicht gefährlich,
Wer nur ein wenig Leinwand hätte.

Hakon.

Axel!
Mich schneidet deine Güte tiefer, als
Erling des Schrägen Schwert.

Axel.

Laß meinen Eifer

Dich ja nicht kränken, Herr! das wäre ganz
Gegen den Zweck.

Er fällt an seinen Busen, stutzt, aber faßt sich gleich.

Da — ja! da hab' ich Leinwand.

Hakon.

Was stutzest du? Allmächt'ger Name Gottes!
Ich kenne dieses Tuch.

Axel.

Herr! Zwing dein Fieber.

Hakon.

Du willst mit dieser Leinwand mich verbinden?

Axel.

Damit das Blut dir nicht verlaufen soll.

Hakon.

Du willst mit dieser Leinwand mich verbinden?
Die ich mit deinem Leben kalt zerriß?

Axel.

Es ist ein andres Tuch.

Hakon.

Nein, nein, ich kenn' es;
Es ist das Tuch, das der boshafte Knud
Gestern zerriß hier zwischen dir und Walburg.
Ich kenn' es, Axel, bind' es um den Arm nicht,
Es brennet mich, es martert mich nur mehr.

Axel.

Es ist natürlich, daß die Wunde brennt,
Und das Verbinden ist ja immer schmerzhaft.
Sey still, mein Herr! ruh' einen Augenblick,
Und greife dann das Schwert mit deiner Linken,
Und stürze dich mit Axeln in den Feind.
Die Gegenwart des Königs stärkt das Volk;
Und ich will jetzt dir deine Rechte seyn.

Hakon.

Ist dieß grausamer, rachbegier'ger Stolz?
Ist es natürliche, einfache Großmuth?
Wie, Axel! soll ich dich versteh'n? Willst du
Auf Hakons Haupt glühende Kohlen sammeln?

Axel.

Nein, bei St. Olaf! treu will ich dir helfen,
Nicht kränken, nicht beleidigen, mein König.

Hakon.

Doch diese Großmuth martert mich nur mehr.
O! Hakon Herdabreith! du armer Fürst!
Dein bester Held verachtet dich.

Axel.

Bei Gott
Und meiner Walburg, Herr! ich achte dich!

Hakon.

Jezt glaub' ich dir's; schwurst einen theuren Eid!
Wohl — ist es so — — und Hakon handelte
Als ein leichtsinn'ger Jüngling auf dem Thron,
Nicht wie ein Bösewicht, nicht niedrig, Axel!

Axel.

Wer kennt der Liebe Macht, und sieht nicht ein,
Was sie vermag.

Hakon.

Nun sprichst du ganz mir aus
Dem Herzen, wackrer Held! Sieh', deine Treue
Und Großmuth rührt mich — sehr

Plötzlich in einem harten Ton.

Und doch! wofern
Ich glauben könnte, deine Meinung wäre,
Daß körperliches Leiden, Weichlichkeit,
Mein Herz zu solcher Aeußerung getrieben — —
Axel! ich griff' das Schwert in meiner Linken.
Und forderte dich aus auf Tod und Leben.

Axel.

Ich schwur bei Walburg, Herr, daß ich dich achte.

Hakon wieder sanfter.

Wohl! Axel! dann sollst du mich auch hochachten;

Denn

Denn ich will dir ein Opfer bringen; aber
Mein Opfer ist sehr groß, es ist nothwendig,
Daß du es ganz zu schätzen wissest.

Axel.

Herr!

Hakon.

Schweig still, und laß mich erst ein Wort dir sagen.
Ich sehe sehr gut ein, was ich hier wage,
In solchem Zustand eine solche Gabe
Dir anzubieten. „Nun hat endlich einmal
Des weichen Jünglings Auge sich geöffnet;
Nun sieht er endlich die Gefahren ein,
Und kauft sich Streiter jetzt für hübsche Mädchen!"
In seiner Angst und Noth!" — O pfui! o pfui!
Ich wollte dich verachten, innig hassen,
Dich meinen ärgsten Feind zeitlebens nennen,
Wenn du mich also richten könntest.

Axel

Hakon!

Hakon gerührt und erhaben.

Um Walburgs willen nimmt man mir mein Reich,

Und Walburg geb' ich hin — um Walburgs willen;
Schätze, der Gabe Werth! Man lohnet nicht
Aus Eigennutz das Klein're mit dem Großen.

Axel.

O Hakon, edler Held!

Hakon feurig.

Doch sieh, ich habe
Gefehlt! und deine reine Seele, deine
Großmuth hat mir mein Aug' eröffnet; und
Jetzt frei und frank, weil ich das Gute will,
Bezwing' ich meines Herzens Leidenschaft,
Und gebe deine Walburg dir, und gebe
Das höchste Gut, das in der Welt ich liebe.
Verkenn' mich nicht! Sieh die Aufopferung!

Axel.

Ich sehe sie, Gott sieht sie, edler König.

Hakon.

Umarm' mich jetzt.

Axel.

O nimm den Arm in Acht.

Hakon.

Jetzt schmerzt die Wunde länger nicht, jetzt brennt

Das Tuch nicht mehr, es kühlt mich wie der Saft
Von frischen Kräutern.

Axel.

O mein König!

Hakon.

Laß
Jetzt Erling Hakon überwinden. Hakon
Hat selbst sich überwunden; dieser Sieg
Ist größer.

Axel.

Doch, es soll nicht dabei bleiben,
Den zweiten Sieg wollen wir auch gewinnen.

Lärm außer der Scene.

Axel.

Du bist erschöpft! Ruh' einen Augenblick,
Dein goldner Helm ist schwer, dein Haupt bedarf
Erleichterung; nimm meinen, er ist leichter;
Gieb wieder deinen mir!

Er setzt des Königs Helm auf sein Haupt und wirft Hakons Purpurmantel, der, während der König verbunden ward, abgelöst worden, über sich.

Hakon.

Was machst du, Axel!

Axel.

Sey ruhig, Herr! man naht sich her. Vielleicht
Ist es der Feind; laß Axeln dann dich schützen.

Ein Haufen Feinde stürzt in die Kirche herein.

Erster.

Da steht er. Seht Ihr, mit dem goldnen Helm
Im Purpurmantel. Seht! Das ist der König,
Klemmt ihn vorsichtig zwischen euren Schilden,
Wir fangen ihn vielleicht lebendig so.

Hakon.

Ha, Axel! jetzt versteh' ich dein Beginnen,
Gieb meinen Helm zurück.

Axel.

Zieh aus dein Schwert,
Und stell' dich hinter mich; und hau' hinaus,
Wenn du den Vortheil sieh'st; spring' aber gleich
Zurück; erinn're dich, du bist verwundet,
Und daß dein Leben Norweg kostbar ist.

Er ruft.

Hervor, ihr Elenden! hier stehet Hakon,
Sein Schwert ist schon gezogen, und es fürchtet
Nicht einen Ueberfall in Gottes Haus.
Hervor, ihr Mörder! die ihr nicht es wagt,
Mann gegen Mann im Felde keck zu stehn!

Kommt, Gold für Hakons Leben zu gewinnen,
Mein blanker Löwenzahn blinkt durstig, laßt ihn
In eurem Memmenblut sich löschen. Kommt!

Hakon ruft.

Er hintergeht euch! Hier steht Norwegs König,
Mörder zu fällen mit der linken Hand.

Axel.

Schweig', Axel Thordson! Du bist ja verwundet,
Ich kann mich selbst vertheid'gen.

Feind.

Auf ihn ein!

Gefecht. Man hört Lärm von andern Streitern; es wird gerufen:

Dem König schnell zu Hülf'! Man überfällt ihn.

Feind zu Axel.

Dich sollen sie nicht retten.

Er verwundet ihn.

Eilet, flieht!
Hakon ist durchgestochen. Schlagt euch keck
Durch diese Haufen, Erling anzutreffen,
Hakon muß sterben! Fort!

Sigurd und Wilhelm stürzen herein mit einer Schaar, die Harnische von Baumrinde haben, und hölzerne Stangen in den Händen.

Sigurd.

Ha, haut und stecht,
Verfolgt die Mörder.

Der Feind wird in die Flucht getrieben.

Herr, du bist gerettet.

Er wird Axeln gewahr.

Axel in Hakons Mantel, bleich und blutig
Mit Hakons Helm.

Axel

nimmt den Helm ab; zu Hakon:

Jetzt nimm den Helm zurück,
Jetzt ist er mir zu schwer. Folg' deinen Helden
Und laß mit meinem Waffenbruder mich
Allein.

Hakon.

Axel! mein Freund, ist deine Wunde —

Axel.

Stürz' in den Feind dich! Räche das Verbrechen
Und deine Ehre; folg' dem wackern Sigurd
Und diesen tapfern braven Felsensöhnen!

Sigurd.

Ja, Hakon! Norwegs Wald hat sich gerüstet,
Um Drontheims König zu vertheidigen.
Sieh diese Bären, Wölfe. Nordenhelden!

Lauter beweglich' hohe Tannenstämme
Vom Felsenrücken; statt des Panzers deckt
Baumrinde ihre tapfre breite Brust,
Und lange Stangen, deren Enden in
Des Heerdes Feuer sich gehärtet, thun
Des Speeres Dienst. So kämpfen sie nun für
Des Heerdes Frieden und des Königs Ehre;
Jetzt stelle dich an ihre Spitz', und stürme
Gegen den Feind, um Axels Tod zu rächen,
Stirbst einen schönen Tod, mein nord'scher Bruder!
Du fällst für deinen König. Auch wir wollen
Vielleicht dir folgen heute. Gott mit dir!
Komm, Herr! Laß ihn allein mit seinem Freund!
Das Leben fordert Streit, der Tod will Frieden.

Hakon

gerührt auf Axeln zeigend.

Ihr Helden seht! Er stirbt für seinen König.

Die Bewaffneten

ungeduldig ihre Spieße gegen den Boden stoßend.

Wir wollen auch für unsern König sterben.
Führ' in den Tod uns gegen deinen Feind!

Hakon umarmt Axeln.

Noch heut' umarmen wir uns dort!

Ab mit Gefolge.

Wilhelm
der Axeln unterstützt hat, wie sie allein sind.

Mein Bruder! Ist denn deine Wunde tödtlich?

Hakon.

Ja! löse mir die Schärpe von der Schulter,
Zieh aus das Schwert, gieb mir das weiche Tuch,
Damit ich ein'ge Augenblick noch
Das Blut so stille und das Leben friste. —
Ich danke dir! Jetzt leite dort mich zu
Dem Pfeiler, wo ich Walburgs Namen schnitt.
Nun sitz' ich hier so wohl — So — laß mich gegen
Den Pfeiler meinen Rücken lehnen; daß ich
Nicht falle, wenn ich scheide.

Wilhelm.

Fühlst du Schmerzen?

Axel selig.

Nein, ich bin ruhig, und sehr leicht im Herzen.

Wilhelm.

Willst du nicht deine Walburg noch einmal
In diesem Leben sehen, eh' du stirbst?

Axel.

O Wilhelm!

Wilhelm.

Ich will gleich sie holen.

Axel.

Warte
Noch einen Augenblick. Es könnte seyn,
Daß Walburg ihren Axel nicht mehr träfe —
O sage dann der Lieben meiner Seele:
Er starb mit ihrem Namen auf den Lippen.

Wilhelm.

Das werd' ich.

Axel.

Sag' ihr, Hakon ist ein edler,
Hochmüthiger Held! Sag' ihr, daß Axel nicht
In seines Königs Herzen sich betrogen.

Wilhelm.

Das werd' ich.

Axel.

Grüße meine Schwester Helfried,
Dank' ihr für die Gefühle und die Freuden
Und Schmerzen, die sie treu mit mir getheilt.
Ach sie verstand mich, kannte mich so wohl,
Sag' ihr: ihr Bruder hat nicht seine Schwester
Vergessen in der letzten Todesstunde.

Wilhelm.

Ich will sie grüßen.

Axel.

Aber meine Walburg
Zum ersten und zum letzten. Innig wünsch' ich
Bei meiner lieben Braut einmal zu ruhen
Im Grabe, wenn sie auch gestorben ist.

Wilhelm.

Wohl! Hast du mehr?

Axel.

Nein.

Wilhelm.

Nun — so geh' ich denn.

Axel reicht ihm die Hand.

Mein ehrlicher und treuer Waffenbruder!
Ich danke dir für deine Güt' und Freundschaft;
Du zeigtest sie in Thaten, nicht in Worten,
Nimm von der matten Hand mein Lebewohl.

Wilhelm.

Fahr' wohl! — fahr' wohl! Er drückt seine Hand.

Axel.

Wilhelm! war ich dein Freund?

Wilhelm.

Mein Einziger! jetzt hab' ich keinen mehr.

Er geht.

Axel

allein in der letzten Begeisterung.

Treu für mein Vaterland bin ich gefallen,
Für meinen König! schönster Tod von allen!
Bald wird die Ewigkeit nun angeschaut,
Da wohnen ja die Freuden ohne Schmerzen!
Da find ich wieder die geliebte Braut,
Da hab' ich ewig sie an meinem Herzen.

Ade! du bunte Welt mit deinem Kriege,
Sey jetzt mein Grab, du warst ja meine Wiege,
Nur kurz hab' ich geathmet deine Luft!
Du hast mir viele Hoffnungen gegeben,
Jetzt sinken sie mit Axeln in die Gruft,
Das Glück versüßte nicht sein junges Leben.

Doch ja! sehr glücklich war der oft Betrübte,
Gott gab ihm einen Freund, eine Geliebte.
Sein König hat befolgt, was Pflicht gebot,
Hat sich durch Axeln wunderbar verwandelt,
Gerettet hab' ich ihn durch meinen Tod.
Wohl! Axel! stirb; du hast gelebt, gehandelt!

Und du mein Leben! dort im blauen Lichte,
Wölbt sich ein Kranz ewiger Vergißmeinnichte,
Den trifft nicht wild der Leidenschaften Schwert.
Da soll dich Axel wieder glücklich sehen,
Mehr deiner Schönheit, deiner Tugend Werth.
Wo heil'ge süße Lieb', ist kein Vergehen.
Leb' wohl dann, Walburg. — Er stirbt.

Wilhelm kommt mit Walburg.

Wilhelm.

Axel lebt. Hörst du?
Er nannte Walburg, ist noch nicht gestorben. —

Walburg betrachtet ihn.

Ich nahm sein Lebewohl! — Er ist nicht mehr! —

Sie wirft sich auf die Kniee vor Axel.

Mein Axel! Lebst du noch? O wenn du lebst,
Oeffne dein Auge dann! und laß zum Abschied
Den edlen Geist noch Segen über Walburg
Durch die gebroch'nen Augen leuchten! — Nein,
Er ist nicht mehr! Er ist geschieden. Wohl,
Mein Freund, du hast den Kelch geleert.

Zu Wilhelm, indem sie aufsteht.

Er fiel ja
Für seinen König?

Wilhelm.

Als ein treuer Held.

Walburg begeistert.

O schöner Tod! Wie weit, weit besser, als
Zum fremden Land zu fliehn, und da dein Leben
In trauriger Landflüchtigkeit zu fristen,
Als langsam hin aus Herzeleid zu sterben.
Nun leidest du nicht mehr, geliebter Jüngling!
Jetzt hast du eine ew'ge Ehr' erworben.
Dein Vaterland, die edle Mutter Norweg,
Ist stolz auf Axeln ihren treuen Sohn.
In vielen Zeiten wird dein Name frisch
Ihr immer wieder auf die Lippen schweben,
Im Rittersaal wird oft man deine That
Laut nennen, und ein altes Heldenlied
Wird oft das Mädchen Abends bei der Spindel
Von deiner Treu und deiner Liebe singen.

Sie betrachtet ihn wehmüthig. Zu Wilhelm:

Wie schön er selbst im Tod' ist! — Deine Locken
Wirbeln zu wild sich um das bleiche Antlitz.

Sie ordnet seine Haare mit ihrer Hand.

So! Diese Stirn darf nicht verborgen seyn,
Sie wölbt sich hoch und edel wie der Himmel! —
Er lächelt noch im Tode.

Sie küßt ihn.

Fahre wohl!

Walburg wird bald dir folgen.

Sie steht auf, legt ihre Hand auf die Brust, athmet schwer, und sagt:

Ja, sehr bald!

Wilhelm.

Wirst blaß, du arme Walburg.

Walburg.

Axel da
Ist blasser. Schweige still, mein guter Wilhelm,
Störe mich nicht in meiner Einsamkeit.

Schwärmerisch in sich selbst verloren.

Wie freundlich ist's doch hier in dieser Kirche,
Wie heiter scheint die Sonne durch das Fenster,
Wie gestern, Axel! da zum erstenmal
Du Walburg wieder an den Busen drücktest.
Wie wöhnlich und wie hübsch ist diese Kirche!
Hier sollen wir vergnügt zusammen leben,
Einander gegenüber wohnen; du
Bei deinem Vater, Walburg bei der Mutter,
Wenn Zwölf die Glocke schlägt; wenn in der Birke
Die Nachtigall am Kirchenfenster singt —
Dann bersten Mau'r und weißer Marmelstein!
Dann treffen wir uns hier bei Haralds Grab;
Dann gehn wir Hand in Hand zum Hochaltar
Und setzen in das Chor uns, in den Mondschein,

Und

Und lassen so den silberblassen Mond
Auf unsre blassen Leichen scheinen; während
Wir dort das Lied der Nachtigall vernehmen,
Und denken in das Leben uns zurück,
Wie wir uns inniglich und treu geliebt.
Wenn sich der Mond hinter dem Pfeiler birgt,
Dann geh'n betrübt zurück wir langsam wieder;
Dreimal um Harald Gilles Leichenstein;
Dann steh'n wir still, und nehmen freundlich Abschied
Zu nächster Nacht; dann schlafen wir so süß
Tief in dem Grabe, während die Lebend'gen
Da draußen lärmen.

Wilhelm.

Axel wünschte sehr
Mit Walburg einst in einem Grab zu ruh'n.

Walburg.

In einem Grab? Ach Gott, das wäre herrlich!
Doch das geht wohl nicht an, mein edler Ritter!
Axel und Walburg waren nicht getraut,
Ach nein! es geht nicht an. Wie Vieles gäb' ich
Dafür, daß uns derselbe Eichensarg
Umschließen dürfte; aber, lieber Wilhelm — —

Sie schaut vor sich hin.

Was glänzt denn da so golden in dem Staub?
Bei Haralds Leichenstein?

Wilhelm.

Wenn ich nicht irre,
Ist es ein Ring!

Walburg.

Ein Ring?

Wilhelm nimmt ihn auf.

Ja; Axels Ring.
Ich kenne ihn.

Walburg.

Er fiel nicht in das Grab?
O unser Ahn! jetzt, jetzt versteh' ich dich,
Und ich verstand dich gleich. — Gieb meinen
Ring mir.

Sie steckt ihn an den Finger.

Jetzt bin ich Axels Braut! jetzt können wir
Im Grab zusammen ruhn!

Wilhelm.

Du armes Mädchen!

Walburg.

Wie armes Mädchen? Bin ein glücklich Mädchen.
Nicht wahr, mein edler Freund — ich nenn'
dich Freund,
Denn lange warst du Axel Thordsons Freund —

Nicht wahr, mein Freund, du kannst das alte Lied
Von Ritter Ake, und von Jungfrau Ilse?

Wilhelm.

Erland hat meiner Mutter es gelehrt;
Sie lehrt' es mir in meiner frühen Kindheit.

Walburg.

Weißt du es noch?

Wilhelm.

Ich werd' es nie vergessen.

Walburg.

O herrlich! Axel hat mir auch erzählt,
Daß eine edle Stimme du besitzest,
Nicht süß und zart, das weiche Ohr bezaubernd,
Tief, aber rein und stark, so wie ein Ton
Des Grabes. Wohl, mein edler Wilhelm, willst
Du Walburg jetzt die Güte wohl beweisen,
Der Freundschaft wegen, zwischen dir und Axeln
Dieß Lied vor ihr zu singen, während sie
Auch ihren Ring an Axels Finger steckt?

Wilhelm.

Ich thu' es gern, wenn es dich trösten kann.

Walburg.

Auch daß die Harfe du sehr künstlich schlägst,
Hat Axel mir gesagt.

Wilhelm.

Oft wiegt' ihr Klang
Mein aufgebrachtes Herz zur Ruhe wieder.

Walburg.

Schön! siehst du in der Ecke, lieber Wilhelm,
Bei meiner Mutter Grab die Harfe stehn?
Wie manche traurige, schlaflose Nacht
Hat Walburgs Stimme sich bei ihr erhoben.
Zwischen den Gräbern. Oft hat sie das Lied
Vom Ritter Ake und von Jungfrau Ilse
Begonnen; nie zu Ende ganz gebracht;
Thränen erstickten immer ihre Stimme.
Dir gab Gott eine stärkere Natur.
Wohl, lieber Wilhelm! nimm die goldne Harfe
Und setze hin dich bei dem Königspfeiler
Dem abgeschied'nen Axel gegenüber,
Und sing' dein Lied zu Ende, während Walburg
Bei seiner Leiche knieet, und höre auf
Nicht eher, als das Lied vollendet ist,
Eh' Ilse ihrem Freund gefolgt zum Tod'.

Wilhelm.

Ich singe Trost dir in dem Morgenroth.

Er nimmt die Harfe, setzt sich hin und singt.

Es war Ritter Herr Ake,
Ritt in die Burg hinein,
Freit er Jungfrau Ilse
Die viel schön Magedein;
Freit er Jungfrau Ilse
Ein Maget tugendwerth;
Monatstag nach diesem
Lag er in schwarzer Erd.

Es ward Jungfraun Ilse
Das Herz gar sehr beschwert;
Das hörte Ritter Herr Ake
Unter der schwarzen Erd'.
Aufstand Ritter Herr Ake,
Den Sarg auf den Rücken nahm,
In das Jungfernzimmer
Sein blaß Gerippe kam.

Er klopfte an die Thüre
Mit seinem schmalen Schrein.
„Steh auf Jungfrau Ilse
Und laß den Buhlen ein!"
Antwortet Jungfrau Ilse:
Ich darf mich nicht dir nahn,
Eh' du kannst Jesus nennen,
Wie du zuvor gethan!

„Wenn du dich erfreuest
Wohl ohne Schmerz und Noth,
Dann ist mein Sarg bestreuet
Mit jungen Rosen roth;
Wenn du dich betrübest
Im kummervollen Muth,
Dann ist mein Sarg da drinnen
Voll von geronnenem Blut.

Schon kräht der Hahn der rothe,
Er ruft zum Grabe mich.
Zum Grab gehört der Todte,
Drum muß ich lassen dich.
Schau hinauf zum Himmel
Und zu den Sternelein;
Es weicht schon vor dem Tage
Ihr nächtlich blasser Schein.

Auf sah Jungfrau Ilse,
Auf zu den Sternelein.
In's Grab sank schnell der Todte,
Es konnt' nicht anders seyn!
Heim gieng Jungfrau Ilse,
Das Herz gar sehr beschwert,
Monatstag nach diesem
Lag sie in schwarzer Erd.

Wilhelm schweigt. Walburg liegt unbeweglich mit ihrem Haupt auf Axels Hand.

W i l h e l m.

Das Lied ist ausgesungen, liebe Freundin!

Er steht auf.

Walburg! steh' auf! Das Lied ist jetzt zu Ende.—
Sie rührt sich nicht — Ist kalt und blaß —
Sie athmet
Nicht mehr! — O Himmel, es hat mir geahnet!
Walburg ist todt! Wie Nanna über Baldur,
Wie über Hialmar Ingeburg, wie Ilse
Gestorben über des Geliebten Leichnam.
O Treue, Treue bist du groß in Norden!
Da liegen sie einander in den Armen,
Entseelt! im Himmel eine einz'ge Seele! —
Und Wilhelm sollte Euch das Grablied singen?
Wohl! es ist ja der Freundschaft letzte Pflicht!

Kriegsmusik hinter der Scene. Gottfried kommt.

Gottfried.

Erling ist Sieger! Hakon ist gefallen,
Man bringt des Königs Leichnam.

Wilhelm.

Ausgestorben
Ist also nun das Gillische Geschlecht! —
Sey hurtig, Gottfried! eile zu dem Bischof

Und bring' ihn auf das Schiff, erwart' mich da.
Wir segeln, eh' die Sonne sinkt, von Drontheim.

Der Knappe geht.

Wilhelm zieht sein Schwert.

Und jetzt ihr meine lieben guten Freunde!
Bis sich das Grab eröffnet und vereint,
Was grausam stets das Leben trennen wollte,
Wird Wilhelm Euch die letzte Ehr' erzeigen.
Ich wache über Eure Körper; lege
Dein Schwert auf deinen Sarg, mannhafter Ritter,
Von deines Mädchens Rosenkranz umschlungen,
Und schreibe in die blanke Kupferplatte:
„Allhier ruh't Axel Thordson, Jungfrau Walburg,
Er starb dem König, sie dem Buhlen treu."

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Axel und Walburg Eine Tragödie

Stuttgart u.a. 1820

P.o.germ. 1025 cd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115718-8